

## AHF-Jahrestagung 2024

### **Haus – Konstruktion – Landschaft** **Zur Verbreitung baulicher und kultureller Phänomene**

**LVR-Freilichtmuseum Kommern (Rheinland)**

**3. bis 6. Oktober 2024**

**Call for Papers**



*Ein niederrheinisches Hallenhaus: Der Togrund-Hof aus Viersen-Hoser (Kreis Viersen), erbaut 1702, im LVR-Freilichtmuseum Kommern. Foto: Anja Schmid-Engbrodt, 2022*

## Editorial

Liebe Mitglieder,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

durch die Veröffentlichung der Inhalte des „Potsdamer Treffens“ von rechtsgerichteten oder identitären Personen und Kreisen durch das Recherchekollektiv *Correctiv* wurde als grundlegende Handlungsbasis dieser rechtsgerichteten Kräfte ein völkisches Verständnis deutlich, das auf der Annahme einer kulturellen Homogenität gründet und festlegt, wer und was als „deutsch“ zu gelten hat – und wer nicht. Völlig zu Recht hat sich insbesondere gegen dieses völkisch-ideologische Verständnis ein breiter Protest erhoben.

Die Frage, was als „deutsch“ zu gelten hat, wurde seit dem 19. und vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch über die ruralen Formen der Architektur, insbesondere Bauernhäuser und Fachwerkbauten, geführt und wurde auch bei der Gründung des AHF in den 1950er Jahren nicht in Frage gestellt. Erst die später so genannten „Jungen Wilden“ im AHF-Vorstand der frühen 1980er Jahre, ich möchte hier stellvertretend Klaus Freckmann, Konrad Bedal oder Ulrich Großmann nennen, sorgten für eine Neuorientierung des AHF und die endgültige Abkehr der Haus- und Gefügeforschung von völkisch-genetischen Leitbildern und entwickelten diese zu einem erkenntnisoffenen Forschungsfeld.

Die Ansprache von Hausformen, Holz- und Architekturgefügen als konstitutive Elemente eines „Stammes“ oder völkischen Raumes wurde wesentlich durch die damalige Volkskunde geprägt, die erst unter den Nationalsozialisten als universitäres Fach etabliert worden war. Die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Fachgeschichte hat dort wie im AHF schon längst eingesetzt und führte zu einer Umbenennung der meisten Professuren oder Institute zum Beispiel in „Empirische bzw. Vergleichende Kulturwissenschaften“ oder „Europäische Ethnologie“. Zugleich wurde die Haus- und Gefügeforschung in diesen Fächern zunehmend aufgegeben und

wird meines Wissens in den Nachfolgeinstituten an den Universitäten heute so gut wie gar nicht mehr gelehrt. Die Haus- und Gefügeforschung wurde vor allem von Freilichtmuseen, freien Forschungsbüros oder versierten Laien fortgeführt. Mit den aus der Architekturausbildung abgeleiteten Studiengängen der Denkmalpflege wird heute die Erfassung von städtischen und ländlichen Haus- und Hofstrukturen über die Anfertigung von Plänen einbezogen und die Grundlagen der Haus- und Gefügeforschung vermittelt. Die fachinterne kritische Auseinandersetzung der Volkskunde wird dabei in der Regel nicht rezipiert. Auch gelten ältere Bücher etwa des Architekten Hermann Phleps wie „Der Blockbau“ (1942, 1981, 1989) oder „Alemannische Holzbaukunst“ (1967, 1988) sowie auch Friedrich Ostendorfs „Geschichte des Dachwerks“ (1908, 1982, 1987, 1997) in der heutigen Bauforschung weiterhin als Standardwerke. Dieser Anspruch mag in Bezug auf die Darstellung von konstruktiven Phänomenen noch berechtigt sein, jedoch wird der völkisch-genetische Ansatz in der Interpretation der zeitlichen und räumlichen Entwicklung von Gefügephänomenen bei diesen Autoren entweder übersehen oder unhinterfragt weitergegeben.

Man muss wenig hellseherisch begabt sein, um vorauszu sehen, wie die rechtsidentitäre Bewegung auf das bauliche materielle Erbe zugreifen und längs der ideologischen Linien eines völkisch-genetischen Verständnisses eine „Deutsche Baukultur“, insbesondere des Holzbaus, wiederbeleben wird. Wie virulent diese Ideen immer noch oder schon wieder sind, konnte ich mit Studierenden im letzten Sommersemester während einer Anwendungswoche im fränkischen Städtchen Seßlach erfahren, wo ein frisch bei Manfred Gerner ausgebildeter Stadt- und Fachwerkführer neuzeitliche Fachwerkzierformen als „Runen“ auszudeuten begann. Hier wurde deutlich, wie notwendig eine Auseinandersetzung mit den Leitideen und völkischen Verirrungen der frühen Haus- und Gefügeforschung ist, um darauf angemessen reagieren zu können.

Auch unsere nächste Jahrestagung in Kommern zum Thema „Haus – Konstruktion – Landschaft. Zur Verbreitung baulicher und kultureller Phänomene“ will sich dieser Herausforderung stellen. Dafür sollten nicht nur Konzepte der Darstellung von Hauslandschaften zum Beispiel in Freilichtmuseen vorgestellt werden, sondern es muss auch eine kritische Auseinandersetzung mit völkischen Forschungstraditionen zum Fachwerkbau erfolgen, die bis heute nachwirken und verbreitet werden. Vor diesem Hintergrund sollte danach gefragt werden, wie im Lichte der aktuellen Forschung Gefügeentwicklungen räumlich und zeitlich interpretiert und kontextualisiert werden können.

Die Tagung in Kommern bietet aber auch Raum für die Vorstellung aktueller Forschungen unabhängig vom Tagungsthema. Es ist zu empfehlen, sich frühzeitig um Übernachtungsmöglichkeiten zu kümmern. Der Tagungsort im LVR-Freilichtmuseum Kommern ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln leider nur eingeschränkt erreichbar. Eine frühzeitige Organisation in Fahrgemeinschaften ist daher anzuraten.

Zum Abschluss möchte ich dem AHF-Mitglied Wolfgang Dörfler gratulieren: Ihm wurde kürzlich das Bundesverdienstkreuz verliehen. Ein wesentliches Argument für die Auszeichnung sind aus meiner Sicht Dörflers Aktivitäten in seinem Heimatort Hesedorf bei Gyhum (Niedersachsen). Hier hat er das bauliche Erbe aus Respekt vor der baukonstruktiven Leistungen der Vergangenheit durch die Translozierung und Erhaltung von mehreren abrisssbedrohten Gebäuden bewahrt. Zugleich wurden diese Bauten nicht musealisiert, sondern von der Dorfgemeinschaft für Feiern und Veranstaltungen genutzt und in die soziale Struktur der Gemeinde eingebunden. Herzlichen Glückwunsch!

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Thomas Eißing  
(Vorsitzender)

## AHF-Jahrestagung 2024

### Haus – Konstruktion – Landschaft Zur Verbreitung baulicher und kultureller Phänomene

LVR-Freilichtmuseum Kommern  
3. bis 6. Oktober 2024

#### Call for Papers

Das mittlere bis nördliche Rheinland besteht aus sehr unterschiedlichen Natur- und Kulturräumen: vom Niederrhein und dem angrenzenden Rhein-Maas-Gebiet über die Kölner Bucht und die Voreifel bis zu den Mittelgebirgen wie dem Bergischen Land, dem Westerwald und der Eifel mit dem Hohen Venn. In diesen Gebieten haben sich seit dem Mittelalter vielfältige Haus- und Siedlungsformen sowie charakteristische Wohnmuster entwickelt, deren Verbreitung die Hausforschung zur Gliederung der Region in sogenannte Hauslandschaften veranlasst haben: Hier treffen das niederdeutsche Hallenhaus und das mitteldeutsche Gehöft oder etwa das Vennhaus als Sonderform aufeinander. Das Rheinland ist eine wichtige Grenz- und Übergangsregion dieser durch Hausforscher wie Albert Steeger, Adelhart Zippelius oder Gerhard Eitzen formulierten Hauslandschaften; letzterer beobachtete hier eine „markante Hausformengrenze (...), die sich quer durch Deutschland erstreckt und niederdeutsche und mitteldeutsche Bauweisen voneinander trennt.“ (Gerhard Eitzen, Niederrheinische Bauernhäuser, Köln/Bonn 1981, S. 10.)

#### Inhalt der AHF-Mitteilungen 103, 2024

Editorial	2
AHF-Jahrestagung 2024	3
AHF-Nachrichten	5
AHF-Regionalgruppen	7
Berichte und Mitteilungen	10
<b>Schwerpunkt: Digitale Häuserbücher</b>	<b>16</b>
Rezensionen	22
Buchhinweise	30
Impressum	32

## AHF-Mitteilungen

Diese kulturelle Vielfalt von Hausformen und Bautypen im Rheinland nimmt der AHF zum Anlass, den Begriff der „Hauslandschaften“ kritisch zu hinterfragen und neu zu bewerten. Auf der Grundlage aktueller Forschungen sollen Aspekte von traditionellen Bau- und Konstruktionsformen und deren Abhängigkeit von naturräumlichen Gegebenheiten wie Klima, Bodenqualität, Vorkommen natürlicher Baumaterialien usw., aber auch mit Blick auf kulturelle Einflüsse aus anderen Regionen neu betrachtet werden.

Dabei soll die Forschungsgeschichte seit den 1920er Jahren, insbesondere die in der rheinischen Landeskunde entwickelte Kulturraumforschung, mit in den Blick genommen und kritisch hinterfragt werden. Hier sind ideologische Verstrickungen und Sackgassen der älteren Forschung ebenso zu berücksichtigen wie methodische Fragen etwa nach der aktuellen Verwendbarkeit und konkreten Einsatzmöglichkeiten von Verbreitungskarten in der heutigen Bau- und Hausforschung.

Der Betrachtungszeitraum reicht vom Mittelalter bis zur Industrialisierung. Diskutiert werden sollen die Aussagefähigkeit von Verbreitungsräumen und -grenzen bestimmter baulicher Phänomene ebenso wie mögliche kulturelle Beeinflussungen im zeitlichen Verlauf auf der Grundlage möglichst vieler exakt datierter Beispiele. Dabei wird auch die Frage herrschaftlicher Einflussnahme auf das Bauen zu berücksichtigen sein.

Die Gliederung der Sektionen führt vom Großen, dem Überblick, zum Kleinen, dem Detail. Vergleichende oder vergleichbare Beiträge aus anderen Ländern und Regionen sind ausdrücklich erwünscht. Wo finden sich Gemeinsamkeiten in Siedlung und Hausbau, wo sind mögliche kulturelle Einflüsse zu beobachten, wo gibt es Alleinstellungsmerkmale?

### Mögliche Sektionen/Themengruppen:

- 1) Allgemeines, Einführung in die Region
- 2) „Hauslandschaften“ in der Forschungsgeschichte und als Konzepte von Freilichtmuseen
- 3) Hausformen und deren Genese, Bau- und Raumstrukturen
- 4) Konstruktionsformen (Gefüge) und Baumaterialien
- 5) Neue dendrochronologische und hauskundliche Forschungen im Rheinland (LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland u. a.) und in anderen Regionen

Erbeten sind Beiträge **von 20 Minuten Länge**.

Unabhängig vom Tagungsthema haben in einer Sektion „**Aktuelle Forschungen**“ bevorzugt Studierende und Absolvent:innen aus einschlägigen Studiengängen eine Möglichkeit, ihre Forschungsergebnisse oder -projekte in einem **15-minütigem Kurzbeitrag** vorzustellen.

Die technische Ausstattung für eine digitale Bildpräsentation (PowerPoint) steht den Vortragenden zur Verfügung. Es ist vorgesehen, die Vorträge während der Tagung als **Hybridveranstaltung** online zu streamen und anschließend in der Reihe „Jahrbuch für Hausforschung“ des AHF zu publizieren.

**Beitragsvorschläge** mit **Vortragstitel** und einem max. **10-zeiligen Abstract** sowie einer **Kurzvita (CV)** mit vollständiger Postanschrift erbitten wir **bis zum 30. April 2024** an:

**Dr. des. Anja Schmid-Engbrodt M.A.**

Lindlacher Weg 25

D-50259 Pulheim-OT Stommeln

Tel.: 0049 (0)2238 966 885

**E-Mail:** engbrodt@aol.com

## AHF-Nachrichten

### Protokoll der Mitgliederversammlung des AHF am 1. Oktober 2023 in Gmünd/Kärnten (Österreich)

Anhänge zum Protokoll (Teilnehmerlisten, Bericht des Geschäftsführers) können bei der Geschäftsstelle eingesehen oder angefordert werden.

**Anwesend (Vorstand):** Bernd Adam, Thomas Eißing, Herbert May, Anja Schmid-Engbrodt, Heinrich Stiewe, anwesende Mitglieder: 44 laut Teilnehmerliste, Prof. Dr. Rainer Atzbach ist per Zoom zugeschaltet. Die ordentliche Mitgliederversammlung 2023 des Arbeitskreises für Hausforschung (AHF) e. V. fand am 1. Oktober 2023 in der Lodron'schen Reitschule, Hintere Gasse 70, in A-9853 Gmünd in Kärnten (Österreich) sowie auf dem Wege der Bild- und Tonübertragung statt.

Der Vorsitzende, Dr. Thomas Eißing, eröffnet die Versammlung um 8:30 Uhr und begrüßt die anwesenden Mitglieder und Gäste des AHF. Er stellt die ordnungsgemäße Einladung und Beschlussfähigkeit der Versammlung fest. Die Versammlung genehmigt die Tagesordnung und das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung vom 2. Oktober 2022 in Konstanz. Es gibt aus der Versammlung keine Wünsche zur Ergänzung der Tagesordnung.

#### 1. Bericht des Vorsitzenden

Im vergangenen Geschäftsjahr haben diverse Sitzungen von Vorstand und Arbeitsausschuss als Zoom-Konferenzen stattgefunden, es ging vor allem um die Vorbereitung der aktuellen Tagung in Gmünd sowie die folgenden Tagungen und Tagungsorte (vgl. dazu TOP 6) sowie die Neugestaltung der Homepage des AHF. Dazu ergänzt Anja Schmid-Engbrodt: Die Homepage soll ein neues Format auch für Mobilgeräte und ein „modernes, frisches Aussehen“ erhalten, auch soll es einen geschlossenen Bereich nur für Mitglieder geben. Ein Gestaltungsvorschlag liegt vor und wurde am 29. September 2023 von Vorstand und Arbeitsausschuss angenommen und weiter beraten.

Drei Mitglieder sind im letzten Jahr **verstorben:**

- Prof. Dr. Gerda Wangerin, 30966 Hemmingen, verstorben im März 2022
- Dipl.-Ing. Jürgen Faber, 55566 Bad Sobernheim, verstorben im März 2022
- Detlef Engel, 38102 Braunschweig, verstorben im Dezember 2022.

Die Versammlung erhebt sich zum stillen Gedenken an die Verstorbenen.

Zum Abschluss dankt der Vorsitzende den Kolleginnen und Kollegen in Vorstand und Arbeitsausschuss sowie den Aktiven der Regionalgruppe Österreich (Olver Fries, Marie-Luisa Gerstenbauer, Nina Harm, Sophie Morawietz) für die gute Zusammenarbeit bei Vorbereitung und Durchführung der aktuellen Tagung in Gmünd.

Zum Bericht des Vorsitzenden gibt es keine Fragen oder Anmerkungen aus der Versammlung.

#### 2. Bericht des Geschäftsführers

Der Geschäftsführer, Herbert May, trägt den Kassenbericht vor. Er erläutert die Einnahmen und Ausgaben sowie Kontostände des vergangenen Geschäftsjahres 2022 und des laufenden Jahres 2023 (Stand: 28.9.2023) und gibt einen Ausblick auf 2023/24, insbesondere im Hinblick auf die noch ausstehenden Tagungsbände.

**Mitgliederentwicklung:** Aktuell hat der AHF 514 Mitglieder, davon sind 436 private und 78 institutionelle Mitglieder. Seit der MV 2022 gab es 24 Neueintritte (23 Private und 1 Institution) sowie 10 Austritte und drei Verstorbene (Stand: 28.09.2023).

Zum Bericht des Geschäftsführers gibt es keine Fragen oder Anmerkungen aus der Versammlung.

#### 3. Bericht der Kassenprüfer und Neuwahl eines stellvertretenden Kassenführers

Die Kassenprüfer Stephan Ulrich (entschuldigt) und Uwe Rumenev haben die Kasse geprüft. Rumenev hebt in seinem Bericht die einwandfreie Kassenführung durch den Geschäftsführer hervor und stellt keine Beanstandungen fest. Die Versammlung nimmt den Bericht zustimmend zur Kenntnis.

Der Vorsitzende dankt Uwe Rumenev für seine langjährige Tätigkeit als Kassenprüfer (ca. 15 Jahre). Dieser beendet damit seine Tätigkeit und übergibt das Amt an Jonas Senghaas, der bereit ist, das Amt des stellvertretenden Kassenprüfers zu übernehmen. Jonas Senghaas stellt sich kurz vor und wird einstimmig zum neuen stellvertretenden Kassenführer gewählt.

Dr. Stefan Ulrich, der bisherige stellvertretende Kassenführer, hatte sich schon im Vorfeld bereit erklärt, das Amt des ersten Kassenprüfers zu übernehmen (vgl. das Protokoll der MV in Konstanz vom 2.10.2022).

#### 4. Entlastung des Vorstandes

Uwe Rumenev dankt dem Vorstand für seine Arbeit und beantragt die Entlastung von Geschäftsführer und Vorstand. Die Entlastung wird von der Versammlung einstimmig beschlossen, bei Enthaltung des Vorstands.

#### 5. Geplante Veröffentlichungen

##### Ausstehende Tagungsbände:

**Goslar** (Bd. 70, Tagung 2019, Red.: Anja Schmid-Engbrodt): 4 von insgesamt 27 Beiträgen stehen noch aus; Deadline für Abgabe: Ende November 2023. Erscheinen: Frühjahr 2024.

**Jena** (Bd. 71, Tagung 2021, verschoben von 2020, Red.: Bernd Adam): alle 24 Beiträge liegen vor, etwa die Hälfte ist redaktionell bearbeitet. Erscheinen: 1. Hälfte 2024.

**Konstanz** (Bd. 72, Tagung 2022, Red.: Thomas Eißing): Von 39 Vorträgen ist bisher die Hälfte als Manuskript eingegangen. Zusätzlich konnte ein aktueller Beitrag von Frédéric Epaud über frühe Dachwerke in Frankreich (einschl. Notre-Dame, Paris) eingeworben werden. Redaktion: Th. Eißing, O. Fries, H. Stiewe. Abgabe der ausstehenden Beiträge bis Ende 2023.

#### 6. Kommende Jahrestagungen

Die nächste Jahrestagung soll vom 3. bis 6. Oktober 2024 in Kommern oder Bad Münstereifel im Rheinland stattfinden, Veranstaltungspartner sind das LVR-Freilichtmuseum Kommern und LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR). Das Thema lautet: „Haus – Konstruktion – Landschaft: Zur Verbreitung baulicher und konstruktiver Phänomene“ (Arbeitstitel), mögliche Aspekte:

- Verbreitungsräume und -karten,
- Verbreitung in zeitlicher Entwicklung aufgrund möglichst vieler exakt datierter Objekte,
- „Hauslandschaften“ und Kulturraumforschung in der Forschungsgeschichte
- Umsetzung kulturräumlicher Konzepte in den Freilichtmuseen
- Blick auf die heutige Verwendung kulturräumlicher Konzepte unter neuen Forschungsansätzen.

Ein Entwurf zu einem Call for Papers (Anja Schmid-Engbrodt, Heinrich Stiewe) wurde von Vorstand und Arbeitsausschuss mit geringfügigen Änderungen verabschiedet und soll mit dem nächsten Mitteilungsblatt und auf der Homepage veröffentlicht werden.

Es gibt noch logistische Probleme am Tagungsort Kommern: zu wenig Übernachtungsquartieren und schwierige Erreichbarkeit mit dem ÖPNV.

Lösungsmöglichkeiten wären Shuttlebusse für Übernachtende in umliegenden Orten oder Fahrgemeinschaften mit teilnehmenden PKW-Fahrern. Eine Alternative („Plan B“) wäre eine Durchführung der Tagung in Bad Münstereifel, doch muss hier noch mit der Stadt über einen geeigneten Tagungsraum (Rathausaal) verhandelt werden.

Geplante Exkursionen: kleine Exkursion als Rundgang im LVR-Freilichtmuseum Kommern, große Exkursion nach Bad Münstereifel (aktuelle Forschungsergebnisse und Dendrodatierungen nach der Flutkatastrophe von 2021) und zu weiteren Objekten.

Die Mitgliederversammlung beschließt die Durchführung der Jahrestagung 2024 in Kommern/Bad Münstereifel bei einer Gegenstimme und 6 Enthaltungen.

Für die **Jahrestagung 2025** liegt eine Einladung von Frau Dr. Luitgard Löw für das von ihr geleitete **Freilichtmuseum Skara in Västergötland in Schweden** vor. Das vorgeschlagene Thema „Hölzerne Turmkonstruktionen, Fachwerk und Dachwerke des Mittelalters aus Skandinavien im europäischen Vergleich“ wird von Frau Löw, die per Zoom zugeschaltet ist, mit einer Präsentation erläutert. Es soll um hölzerne Glockentürme, z.B. Ekeskog, 1260er Jahre (d), mittelalterliche Holzkirchen, z.B. Stabkirche in Hedared, 1498-1503 (d) oder Blockbaukirche in Södra Rada, 14. Jh. (abgebrannt und laufende Rekonstruktion) und Ständerbohlenbauten der frühen Neuzeit gehen (Beispiele im Freilichtmuseum Skara und in der Landschaft). Vorgesehen sind 1,5 bis 2 Exkursionstage (weite Wege) und mindestens 1 Tag Vorträge und Diskussion im Museum. Der Vorsitzende dankt Frau Löw für ihre Präsentation und bittet die Versammlung um Diskussionsbeiträge und ein abschließendes Stimmungsbild. In versch. Wortbeiträgen wird der mittelalterliche und neuzeitliche Holzbau als übergeordnetes Thema auch für auswärtige Referent:innen (etwa vom europ. Kontinent oder aus Großbritannien) weiter ausformuliert: Blüte des Holzbaus im 17. und 18. Jh. in Schweden, früher Holzrahmenbau als Vorbild für anglo-amerikanische Bauweise (R. Atzbach), Anfänge von seriellem Holzbau oder Fertighausbau etwa durch Walfänger auf Grönland (T. Eißing) bis hin zur Einbeziehung des modernen Holzbaus in Schweden (T. Kellmann). G. Ulrich Großmann fordert dazu auf, diese Chance zu einer internationalen Tagung „an den Rändern des deutsch-mitteleuropäischen AHF-Gebietes“ zu nutzen. Die Tagung ist wieder als Hybridveranstaltung geplant – auch als Angebot für Mitglieder, denen die Anreise zu weit ist.

Beschluss: Die Mitgliederversammlung beauftragt den Vorstand bei drei Enthaltungen, die Tagung 2025 in Skara/Schweden weiter vorzubereiten. Der endgültige Beschluss erfolgt dann (wie auch bei früheren Tagungen) auf der nächsten Mitgliederversammlung.

Die **Jahrestagung 2026** soll dann wieder als Inlandstagung an einem gut erreichbaren Ort in den östlichen Bundesländern stattfinden. Vorschlag: Brandenburg/Havel, Thema: „Sonderformen des Wohnens, Wohnen außerhalb des Familienverbandes“. Die Deutsche Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit (DGAM) möchte mit dem AHF eine gemeinsame Tagung durchführen, dazu liegt eine Anfrage an den Vorstand vor. Denkbar wäre ein „geteilter Modus“: 1-2 Tage AHF-Tagung, dann ein zweiter Teil zusammen mit den Archäologen als „Kombi-Tagung“.

Die Versammlung diskutiert, ob so eine Kombinationslösung aufgrund der zu erwartenden Teilnehmerzahlen (über 200 TN) und der benötigten Raum- und Übernachtungskapazitäten nicht zu umfangreich wird. Ulrich Klein plädiert für eine zusätzliche separate „Sondertagung“ von AHF und DGAM (ähnlich den früheren Tagungen „Bau und Boden“) und schlägt das Thema „Jüdische Kultur im Befund in Erfurt“ vor. Brandenburg und Erfurt als Tagungsorte sowie die vorgeschlagenen Themen werden in der Versammlung kontrovers diskutiert. Die Frage, ob die Jahrestagung 2026 gemeinsam mit der DGAM durchgeführt werden soll oder ob es dazu eine gesonderte Veranstaltung geben soll, konnte noch nicht ausdiskutiert werden, Vorstand und Arbeitsausschuss werden hierzu weitere Vorschläge erarbeiten. Auf die Frage nach einer „ganz normalen Tagung“ (im Inland, ohne auswärtige Beteiligung) verweist Thomas Eißing auf die Regionalgruppen, deren Tagungen inzwischen so groß seien wie die AHF-Jahrestagungen und die weiter gestärkt werden sollten.

Die **Jahrestagung 2027** könnte in Hermannstadt (Sibiu, Siebenbürgen, Rumänien) stattfinden (wie schon 2019 auf der Mitgliederversammlung in Goslar vorgeschlagen).

**7. Verschiedenes:** Zu diesem TOP liegen keine weiteren Punkte vor.

Ende der Mitgliederversammlung gegen 10.00 Uhr.

Dr. Heinrich Stiewe  
(Schriftführer)

## AHF-Regionalgruppen

### Regionalgruppe Nordwest

„Hausforschung und Museum“ und „Landesherrliches Bauen auf dem Land“

**36. Jahrestagung des Arbeitskreises für ländliche Hausforschung in Nordwestdeutschland und der IG Bauernhaus e. V.**

1. bis 3. März 2024 auf Einladung des Bomann-Museums im Residenzschloss Celle

#### Freitag, 1. März – Anreise und Abendvortrag

ab 15:00 Uhr Schloss Celle, Treffpunkt vor dem Haupteingang: Drei jeweils einstündige Führungen in wechselnden Gruppen, von denen zwei nacheinander wahrgenommen werden können:

1. Bomann-Museum (Kathrin Panne)
2. Residenzschloss Celle (J. Schmieglitz-Otten)
3. Celle, barocke Vorstadt (Bernd Adam)

18:00 Uhr öffentlicher Abendvortrag  
Christopher M. Galler, Aurich: Das Bomann-Museum Celle und die Präsentation bäuerlichen Kulturguts vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus

19:00 Uhr Abendessen und gemütliches Beisammensein im Lokal „Moments“, Neue Straße 25 (fußläufig vom Schloss, selbst zu bezahlen)

#### Sonnabend, 2. März – Vorträge

**Eröffnung, Vorträge zu Tagungsort und -region**

9:00 Uhr Begrüßung, Grußworte. Wolfgang Dörfler, Hesedorf und Horst Löbert, Böldenstedt: Einführung in die Tagungsthemen

9:20 Uhr Juliane Schmieglitz-Otten (Celle): Landesherrliches Bauen – fürstliche Selbstdarstellung oder Inspiration für die Bürgerstadt?

9:40 Uhr Christian Kammann (Lövestadt, Schweden): Der Junkernhof in Uetze – ein fürstliches Frauenschloss

## AHF-Mitteilungen

10:00 Uhr Hans-Joachim Turner, Riekenbostel: Gut Nienbüttel – Jahrhundertealte Tradition in regionaltypischer Ausprägung

10:20 Uhr Thomas Spohn, Dortmund: Kulturgüterinventarisierung, Bauernhausbau und Translozierungen in der Lüneburger Heide 1933 - 1939

10:40 Uhr Kaffeepause

### **Themenblock 1: Hausforschung und Museum**

11:10 Uhr Ulrich Brohm, Hösseringen: Vom „Bauernhaus-Museum“ zum Museumsdorf – Die Geschichte des Landtagsplatzes bei Hösseringen

11:30 Uhr G. Ulrich Großmann, Fürth: Völkische und nationalistische Hausforschung im Rahmen der Museumsentwicklung Norddeutschlands zwischen 1930 und 2010

11:50 Uhr Axel Heinze, Esens: Das Zwei-Siele-Museum in einem historischen Deichhaus

12:10 Uhr Jochen Alexander Hofmann, Diesdorf: Ein Landarzt und sein Museum. Dr. Georg Schulze und das Heimatmuseum „Altmärkischer Bauernhof“

12:30 Uhr Mittagsimbiss

13:30 Uhr Heinrich Stiewe, Detmold: Das „Detmolder Scheunenviertel“ – Wilhelm Hansen und die Fachwerkbauten des Lippischen Landesmuseums

13:50 Uhr Katja Kuhlmann, Haselünne: Mehr als nur das Erbe eines Schnapsfabrikanten – Ein Blick auf Entwicklung und Zukunft des Freilicht- und Heimatmuseums Haselünne

### **Themenblock 2: Landesherrliches Bauen auf dem Land**

14:10 Uhr Nils Kagel, Kiel: Symbole des Merkantilismus – Die Packhäuser des Schleswig-Holstein-Kanals

14.30 Uhr Moritz Reinäcker, Braunschweig: Die Holzmindener Bahn: Ein hochpolitisches Infrastrukturprojekt durch das Herzogtum Braunschweig

14:50 Uhr Fred Kaspar, Telgte: Landesherrliches Bauern – mit Hilfe des Landes

15:10 Uhr Kaffeepause

15:40 Uhr Bernd Adam, Garbsen: Amtshäuser im Kurfürstentum und Königreich Hannover

16:00 Uhr Josef-Georg Pollmann, Arnsberg: Ein Schafstall von 1813/15 in Krzeszyce (Powiat Sulęciński, ehemals Kriescht [Kreis Oststernberg])

16:20 Uhr Elke Onnen, Oldenburg: Königlich Hannoversche Amtshäuser in Ostfriesland

16:40 Uhr Birte Rogacki-Thiemann, Hannover: Das Amtsschreiberhaus in Rethem/Aller

### **Zum Tagungsausklang: Alte Fragen – neue Antworten?**

17:00 Uhr Dietrich Maschmeyer, Recklinghausen: 200 Jahre Forschung und immer noch kein Brückenschlag zur Archäologie? Mein Projekt zum Übergang vom eisenzeitlichen zum Niederdeutschen Hallenhaus – ein Arbeitsbericht

17:20 Uhr Schlussdiskussion

19:00 Uhr Abendessen und gemütliches Beisammensein im Lokal „Moments“, Neue Straße 25 (fußläufig vom Schloss, selbst zu bezahlen)

## **Sonntag, 3. März – Busexkursion**

**8:30 Uhr Abfahrt** der beiden Busse in der Kanzleistraße unweit des Celler Schlosses

Die Busexkursion, organisiert von Dietrich Klages, Horst Löbert, Kathrin Panne und Juliane Schmieglitz-Otten, führt zu fünf Bauernhöfen des 16. bis 18. Jahrhunderts im Flotwedel südöstlich von Celle sowie zum Museumshof in Winsen (Aller), wo ein Mittagsimbiss auf uns wartet.

**16:00 Uhr** Rückkehr der Busse zum Bahnhof Celle und in die Kanzleistraße

Anschließend Möglichkeit zur Teilnahme an einem Nach-Exkursions-Programm zum Werk des für das „Neue Bauen“ in Celle maßgeblichen **Architekten Otto Haesler** (1880-1962). Einer der

Busse (bei großer Nachfrage auch beide) wird gegen 16 Uhr das Haesler gewidmete Museums (Galgenberg 13) in der von ihm 1931 entworfenen Siedlung „Blumläger Feld“ ansteuern ([www.otto-haesler-stiftung.celle.de/Museum](http://www.otto-haesler-stiftung.celle.de/Museum)). Rückfahrt um 17 Uhr, Ankunft Bahnhof Celle gegen 17:15 Uhr und danach in der Kanzleistraße.

Die Anmeldefrist endete am 31. Januar 2024.  
**Kontakt:** Thomas Spohn, Brandenburger Str. 12, 44139 Dortmund; E-Mail: [famspohn@web.de](mailto:famspohn@web.de)

## Regionalgruppe Bayern

**Tagung „Blockbau“ in Oberaudorf (Lkr. Rosenheim), 28.-29. Juni 2024 – Call for Papers**

Die Tagung der Regionalgruppe Bayern findet dieses Jahr am **28./29. Juni 2024 in Oberaudorf (Landkreis Rosenheim) im dortigen Kursaal** statt. Oberaudorf ist sehr gut mit der Bahn erreichbar, von München in etwa 1 Stunde. Aber auch mit dem Auto kommt man bestens dorthin, die Ortschaft hat eine eigene Abfahrt an der Autobahn 93 (Inntalautobahn).

Gefügekundliche Aspekte beim Blockbau werden zu diskutieren sein, aber auch Fragen von Raumstruktur und Funktionen, nicht zuletzt unter sozialgeschichtlichen Aspekten. Zwar bildet Südbayern – räumlich gesehen – einen Schwerpunkt, doch wird auch der Blockbau in Schwaben und Franken nicht unberücksichtigt bleiben. Zeitlich stehen die Blockbauten des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Fokus, doch auch Blockbauphänomene des 20. Jahrhunderts werden ein Thema sein.

Jenseits des Themas „Blockbau“ bietet die Tagung auch ein Forum für „frische“ Ergebnisse aus der Haus- und Bauforschung in Bayern.

Wir bitten um **Beitragsvorschläge** (15 Minuten Vortragszeit) bis zum **19. Februar 2024** an: [ahf-by@freilandmuseum.de](mailto:ahf-by@freilandmuseum.de).

Eine **Exkursion** am Samstagnachmittag wird zu ausgewählten Blockbauten in der näheren Umgebung von Oberaudorf führen.

**Anmeldungen** zur Tagung bis zum **15. Juni 2024** an: [ahf-by@freilandmuseum.de](mailto:ahf-by@freilandmuseum.de). Hotels sind in Oberaudorf und Umgebung (Kiefersfelden/Kufstein) vorhanden. Wir bitten um selbstständige und **möglichst baldige Buchung**, der Ort liegt in einer bevorzugten Urlaubsregion.

Thomas Aumüller, Herbert May, Georg Walde-  
mer, Ariane Weidlich, Thomas Wenderoth

## Regionalgruppe Österreich

**4. Verbandstagung der Regionalgruppe Österreich: „Eine Revolution des Wohnstandards. Entwicklungen im Wohnbau zwischen 1850 und 1950“, 25.-27. Oktober 2024 in Linz, Österreich**

### Call for Papers

Musste noch Mitte des 19. Jahrhunderts überwiegend in der Rauchküche über offenem Feuer gekocht und das Wasser vom Brunnen geholt werden, besaß ein moderner Haushalt rund 100 Jahre später bereits eine Einbauküche mit Gas-herd sowie ein Badezimmer mit fließendem Wasser und WC. Im Vergleich zu den Jahrhunderten zuvor veränderten sich die Ansprüche an das Wohnen zwischen 1850 und 1950 rasant.

Das zeigt sich nicht nur am stetig wachsenden Wohnraumbedarf, sondern auch in der Ausdifferenzierung der Raumfunktionen, womit die Erfindung bzw. Etablierung neuer Raumtypen wie etwa dem Badezimmer, der Spülküche oder der Wohnküche einherging. So besaß eine Arbeiterwohnung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im besten Fall zwei Räume (Küche und Zimmer) auf maximal 30 m<sup>2</sup>, während eine moderne Wohnung im Sozialbau der 1920er-/30er-Jahre über rund 50 m<sup>2</sup> mit mehreren Zimmern, Wohnküche und eigenem Klosett verfügte.

Die Tagung möchte sich den rasanten Veränderungen im österreichischen Wohnbau dieser Zeit widmen. Dabei sollen diverse Bauaufgaben thematisiert werden. Unter anderem der Neubau sozialer wie kommerzieller Wohnhausanlagen für die Arbeiterschicht, die großbürgerliche

Villa (Einfamilienhaus), die repräsentative Stadtwohnung, aber auch zeitgemäße Adaptierungen von Bestandsobjekten, die modernen Wohnstandards angepasst wurden.

Worin manifestieren sich die im genannten Zeitraum stattfindenden Veränderungen? Welche Rolle spielen dabei technische Errungenschaften (Elektrizität, Typisierung, industrielle Herstellung von Baumaterial und Möbeln etc.) oder politisch-soziale Umwälzungen (Krieg, Staatsform, Organisation der Arbeiterschaft etc.)? Wie unterstützen Architektenvereinigung oder einzelne Architektinnen und Architekten selbst diese Veränderungen? Inwieweit trägt der soziale Wohnbau oder alternative Wohnformen zur Hebung und Entwicklung des Wohnstandards bei?

Angedacht sind **Vorträge** in deutscher oder englischer Sprache im Umfang von **20 Minuten** Länge. Umfang der **Abstracts** maximal 1.500 Zeichen inkl. Leerzeichen.

Wir bitten um Abstracts mit einem kurzen CV bis spätestens **1. März 2024** an: [kontakt@ahf-oesterreich.at](mailto:kontakt@ahf-oesterreich.at). Eine Drucklegung der Tagungsbeiträge ist im 6. Band des Jahrbuchs für Hausforschung in Österreich geplant.

### **Frühjahrsexkursion der Regionalgruppe Österreich am 26. und 27. April 2024: UNESCO-Welterbe „Kulturlandschaft Wachau“**

Auch dieses Jahr veranstaltet die Regionalgruppe Österreich eine Frühjahrsexkursion am Freitag, 26. April (Anreisetag) und Samstag, 27. April 2024 (Bussexkursion) in das UNESCO-Welterbe „Kulturlandschaft Wachau“ mit seiner Fülle an baukulturellen Besonderheiten. Dabei stehen spätmittelalterliche Kirchendächer im Fokus: Schwallenbach (1414/ 1415 d), Maria Laach am Jauerling (Chor: 1424 d, Langhaus: 1499 d bzw. 1521 d), Leiben (1549 d) und Melk (Chor: 1436 d, Langhaus: 1474 d).

**Anmeldung** und Infos: [www.ahf-oesterreich.at](http://www.ahf-oesterreich.at).

## **Berichte und Mitteilungen**

### **DorfModerne II. Bauten der ländlichen Infrastruktur 1950-1980. Fünfte Tagung des Verbundes „Von der Nissenhütte bis zum QUELLE-Fertighaus. Alltagsleben im ländlichen Raum nach 1945“ der Freilichtmuseen am Kiekeberg, in Kommern und in Bad Windsheim vom 5.-7.11.2023 im LVR-Freilichtmuseum Kommern**

Nachdem sich die ersten Tagungen des Verbundes den Notunterkünften der Kriegs- und Nachkriegszeit, dem Fertighausbau und den Siedlungsbauten der Nachkriegszeit widmeten, lag der Schwerpunkt dieser Tagung auf den Bauten der ländlichen Infrastruktur.

Gesellschaftliche und technische Transformationsprozesse prägen und verändern nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs den ländlichen Raum. Durch die sich globalisierenden Tendenzen in Handel und Gewerbe mit den einhergehenden Entwicklungen im Bereich der Mobilität durch Ausbau der Straßen- und Schienennetze rücken die Menschen auf dem Dorf näher an die urbanen Räume heran. Mit dem landwirtschaftlichen Strukturwandel boomen die Genossenschaften. Gleichzeitig vergrößern sich mit den Anforderungen der Zeit die Betriebe wie Molkereien – neue Technologien halten Einzug. Im privaten Bereich sind die entstehenden Gemeindezentren Zeichen des dörflichen Gemeinschaftsgefühls, während sich die Jugend in den Jugendzentren, im Kino oder auf den Sportplätzen trifft. Der wirtschaftliche Aufschwung zeigt sich ebenfalls in neuen Angeboten im Fremdenverkehr. Zahlreiche Landgasthöfe und Fremdenzimmer ziehen die Menschen auf das Land. Aus dem Urlaub im Ausland verschickt man Postkarten, die nicht zuletzt dank neu geschaffener Postfilialen daheim ankommen.

Die Tagung widmete sich verschiedenen Schwerpunkten: Im Panel „Gemeinschaft“ standen die kirchlichen und kommunalen Gemeindezentren im Mittelpunkt, es folgten die Panels zu den Wandlungsprozessen bei den Bauten für den Tourismus und zur medizinischen Versorgung im



Für den 1970 nach Entwürfen des Architekten Wolfgang Fuchs (München) erfolgte Neubau des Gemeindehauses der ev. St. Kilianskirche in Markt Erlbach (Mittelfranken) musste die Pfarrscheune aus dem 18. Jh. weichen. (Bildarchiv Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim, Slg. Eichhorn, 1980)

ländlichen Raum. Im Panel „Militär“ ging es um die Infrastruktur für den kalten Krieg. Der zweite Tagungstag begann mit der Mobilität auf Straße und Schiene, gefolgt vom Panel „Landwirtschaft“ mit Genossenschaftsbauten, Mühlen und Molkereien. Den Abschluss machte das Panel „Kommunikation und Freizeit“ rund um die Themen Feuerwehr, Post, Kino und Sportplätze.

Die fünfte Tagung des Verbundes knüpfte an die vorangegangene Tagung DorfModerne I im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim an und bildet gleichzeitig die Brücke zur folgenden Tagung DorfModerne III, die vom 27. bis 29. Oktober 2024 im Freilichtmuseum am Kiekeberg stattfinden soll. Die Beiträge dieser drei Tagungen verdeutlichen, wie infrastrukturelle, gesellschaftliche und gewerbliche Entwicklungen Kulturlandschaft, Siedlungsstrukturen und Architektur im ländlichen Raum nach 1950 prägten und veränderten.

Ein Tagungsband soll im Herbst 2024 vorliegen.

*Carsten Vorwig, Kommern*

## Historische Balkenbohlendecken in Waidhofen an der Ybbs bis 1900

*Alfred Lichtenschopf, Waidhofen/Ybbs*

Balkenbohlendecken gibt es, seit es Häuser in Holzbauweise gibt. Eine spezielle Art tritt in einigen Bundesländern Österreichs seit dem Mittelalter auf (Grabner und Buchinger). Es sind die Balkenbohlendecken, die mit Kerbschnittarbeiten, Jahreszahlen und Buchstaben verziert sind. Bisher gibt es keine systematische Untersuchung über dieses Thema. In dieser Studie soll das Auftreten dieser Phänomene auf den Balkenbohlendecken, ihre Lokalisation und ihre mögliche Bedeutung untersucht werden. Die Untersuchung umfasst die Häuser der alten Eisenstadt Waidhofen an der Ybbs bis 1900.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Kunst der Balkenbohlendecken von 1465 an über etwas mehr als 250 Jahre gepflegt wurde. Es konnten zehn verschiedene Kerbschnittmuster identifiziert werden. Die Buchstaben konnten bei zehn Decken den Initialen des damaligen Hausbesitzers zugeordnet werden. Der Zeithorizont der Decken umfasst die Spätgotik, die Renaissance und den Frühbarock. Keines der zehn Kerbschnittmuster lässt sich einer dieser Perioden zuordnen. Die Kunst der Kerbschnittarbeit der Balkenbohlendecken bildet demnach eine eigene Stilsprache.

### Einführung

Waidhofen an der Ybbs ist eine alte Stadt in Niederösterreich. Sie wurde im Mittelalter gegründet (1186 erste Erwähnung, nach Peter Maier). Sie war über Jahrhunderte eine Stadt, die von der Eisenverarbeitung und dem Provianthandel mit dem nahe gelegenen Erzberg lebte. Die Klingen- und später die Sensenerzeugung brachte ihr eine europäische Bedeutung und war für lange Zeit für den Wohlstand dieser Stadt verantwortlich. Diesen Wohlstand zeigen noch heute die Fassaden ihrer Häuser. Die Bausubstanz der Häuser reicht bis ins Mittelalter zurück. Von der früheren Innenausstattung dieser Häuser sind nur mehr einige Decken erhalten geblieben.



1 Ybbsitz, Decke von 1626 im Haus Maisberg 29, 2022. Alle Fotos in diesem Beitrag: A. Lichtenschopf

Nur wenige alte Balkenbohlendecken wurden bisher dokumentiert (Dehio). Sie sind in dieser Region auch deshalb von besonderem Interesse, weil sie auf ihren Balken Kerbschnitzarbeiten, Buchstaben und Jahreszahlen tragen. Diese sind bisher noch nicht systematisch untersucht worden. Neuere Arbeiten aus den letzten vier Jahrzehnten sind nicht bekannt. 1977 ist mit dem Titel „Decke in Oberösterreich“ von Berta Sarne die einzige Monographie über Balkenbohlendecken in unserem Raum erschienen. Die Holzbalkendecken und ihre Verzierungen wurden bisher nur im Zusammenhang mit der kunsthistorischen Beschreibung der Gebäude, in denen sie sich befinden, erwähnt.

Die wichtigsten Teile einer Balkenbohlendecke bestehen aus dem Unterzug, der für die Tragfähigkeit der Gesamtdecke von ausschlaggebender Bedeutung ist, den querliegende Deckenbalken, die fallweise den ganzen Raum überspannen, meist aber nur bis zur Mitte reichen, wo sie auf dem Unterzug aufliegen und den Bohlen, die den Raum zwischen den Deckenbalken nach oben abschließen.

Die Zahl der Häuser, die für diese Untersuchung in Frage gekommen sind, bezieht sich auf den Altbestand von Waidhofen Innere Stadt, den beiden Vorstädten Wasservorstadt und Vorstadtleithen und dem Stadtteil Zell an der Ybbs.

Die Zahl dieser Häuser betrug um 1870 (nach Theodor Zelinka):

Waidhofen, Innere Stadt	150
Wasservorstadt	169
Vorstadtleithen	116
Zell an der Ybbs	114
Insgesamt	549

### Fragestellungen

Der Untersuchung liegen die folgenden Fragestellungen zugrunde: Wie viele Balkenbohlendecken vor 1900 lassen sich in Waidhofen an der Ybbs dokumentieren? Wie viele davon tragen eine Jahreszahl, wo ist diese lokalisiert und in welchem zeitlichen Rahmen treten diese Balkenbohlendecken auf? Wie viele Decken mit Buchstaben lassen sich identifizieren und wo sind sie lokalisiert? Welche Bedeutung haben sie?

Auf wie vielen Decken lassen sich Kerbschnitzarbeiten finden? Welche verschiedenen Muster können differenziert werden, wo sind diese lokalisiert? Kann man eine stilistische Entwicklung der Kerbschnitzarbeiten feststellen? Lassen sich über die oben gestellten Fragen hinaus Besonderheiten feststellen?

### Material und Methoden

#### Auffindung der Decken

Als erste Quelle für die Recherche diente der Kunstführer Dehio. Etwa ein Drittel der in dieser Arbeit gefundenen Balkenbohlendecken sind in diesem erwähnt. In Waidhofen Innere Stadt

wurde jedes Haus einzeln untersucht. Darüber hinaus haben Nachbarn, Kollegen aus dem Musealverein und speziell Interessierte viele wichtige Tipps gegeben.

### **Datenermittlung**

Die Balkenbohlendecken wurden fotografiert, mit einem Laser wurden Breite und Länge der Decken vermessen. Bei den Unterzügen wurden Breite und Höhe (auf der Unterseite des Balkens) bestimmt. Jede Decke wurde in ihrer Gesamtheit fotografisch festgehalten, alle Teile einer Decke wurden einzeln fotografiert. Jede Kerbschnittarbeit wurde fotografiert und einzeln tabellarisch festgehalten.

Von den derzeitigen Besitzern beziehungsweise Bewohnern der Häuser wurden historische Daten über eventuelle Umbauten, Restaurierungen der Decken und weitere Details aufgenommen. Alle Buchstaben und Jahreszahlen wurden dokumentiert. Im Waidhofner Grundbuch wurden so weit als möglich die Besitzer der Häuser identifiziert und wenn möglich, die Buchstaben den Initialen der damaligen Besitzer zugeordnet. Das Waidhofner Grundbuch reicht in vielen Fällen bis ins Jahr 1648 zurück, fallweise auch noch etwas darüber hinaus.

### **Ergebnisse**

Es konnten in Waidhofen 100 Decken in 73 Häusern gefunden und dokumentiert werden. In einem Haus befinden sich fünf Decken, in vier Häusern je drei und in fünfzehn Häusern je zwei Decken. Auf 75 Decken wurde eine Jahreszahl eingeschnitzt. Die Jahreszahlen finden sich nur am Unterzug, nie auf den Deckenbalken. Die Jahreszahl ist immer prominent in der Mitte des Unterzugs angebracht. Bis auf zwei Ausnahmen aus dem 16. Jahrhundert steht die Jahreszahl immer auf der Seitenfläche des Unterzugs. Die älteste Decke stammt aus dem Jahr 1465, die jüngste von 1743.

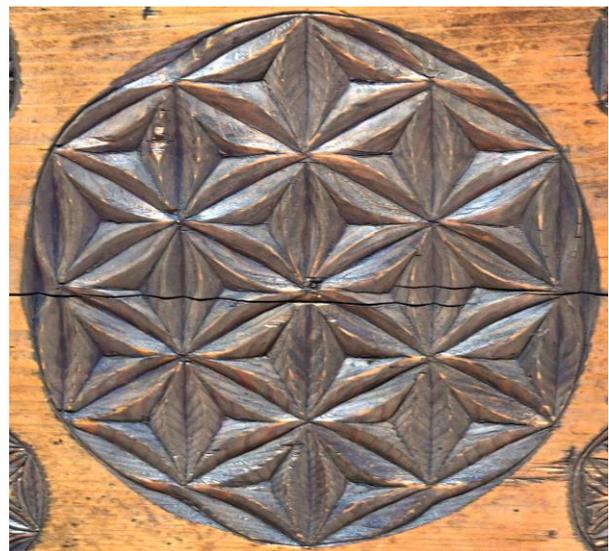
Auf 27 Decken wurden Buchstaben gefunden, auf drei Decken sieht man einen vollständigen Familiennamen. Die Buchstaben sind ausnahmslos in der Mitte des Unterzugs auf einer der beiden Seitenflächen angebracht. Bei zehn Decken

konnten die Buchstaben den Initialen des jeweiligen Hausbesitzers zur Zeit der Anfertigung der Decke zugeordnet werden. Bei 88 Decken finden sich am Unterzug Kerbschnittarbeiten, 49 mal auch auf den Deckenbalken. In elf Fällen waren die Deckenbalken nicht einsehbar.

Der **Sechsstern** (Abb. 2) ist auf elf Decken zu sehen, im Zeitraum von 1465 bis 1634. Er ist nur auf dem Unterzug lokalisiert.



2 Sechsstern, Ybbsitz, 2022



3 Siebenstern, Ybbsitz Maisberg 3, 2022

Der **Siebenstern** (Abb. 3) findet sich auf 22 Decken von 1465 bis 1650.



4 Vielstern, Waidhofen, Ybbsitzerstraße 4, 2021

Den **Vielstern** (Abb. 4) sieht man auf vier Decken von 1599 bis 1650 jeweils nur auf dem Unterzug.



6 Wirbelrosette, Ybbsitz, Kleinprolling 24, 2022



5 Rosette, Ybbsitz, Maisberg 29, 2022

Die **Rosette** (Abb. 5) kommt 22 mal vor, von 1612 bis 1743, aber nur am Unterzug. Die **Wirbelrosette** (Abb. 6) ist auf 24 Decken von 1527 bis 1721 vertreten. Sie am Unterzug und auch an den Deckenbalken zu finden. Der **Wolfszahn** (Abb. 7), eine Reihe von dreieckigen „Zähnen“, ist von 1465 bis 1743 auf 22 Unterzügen und 14 Deckenbalken geschnitzt. Der **Hirschtritt** (Abb. 8), ein Motiv, das an gereifte Wildtierklauen erinnert, ist nur viermal auf dem Unterzug zu finden. Der **Taustab** (Abb. 9), ein seilartig gedrehtes Band, kommt nur an den Unterzügen von sechs Decken von 1592 bis 1717 vor. Die **Palmette** (Abb. 9) findet sich 21 mal auf dem Unterzug und 17 mal auf Deckenbalken von 1599 bis 1743.



7 Wolfszahn, Ybbsitz, Großprolling 17, 2022



8 Hirschtritt, Ybbsitz, Großprolling 30, 2022



9 Taustab und Palmette, Ybbsitz, Maisberg 29, 2022



10 Dreiecksband, Waidhofen, Unterer Stadtplatz 8, 2021

### **Abgrenzungsbänder**

Dreiecksbänder sind auf zwölf Unterzügen und 13 Deckenbalken von 1612 bis 1652 zu sehen, Rundkerbenbänder finden sich in gleicher Verteilung von 1612 bis 1652. Die Varianten reichen von zwei- und dreireihigen bis zu fünfreihigen Bändern. Das Würfelmuster sieht man nur bei fünf Decken des 17. Jahrhunderts auf dem Unterzug.

### **Besonderheiten**

Als Besonderheit fand sich eine Decke mit vollständiger Bemalung mit mindestens zwei Farbschichten. Eine genaue kunsthistorische Einordnung steht noch aus. Diese Decke zeigt keine Kerbschnitzarbeiten, war also wahrscheinlich von Anfang an für eine Bemalung vorgesehen. Diese Decke konnte dendrochronologisch auf 1515 datiert werden. Bei einer Decke mit der Jahreszahl 1623 und umfangreicher Palmettenverzierung auf Unterzug und Deckenbalken sind zwei Sprüche aus der Lutherbibel und ein Psalm eingeschnitzt. Keine andere Decke weist über Jahreszahlen und Initialen hinaus ähnliche Inschriften auf.

### **Diskussion**

In dieser Untersuchung konnte in Waidhofen an der Ybbs die erstaunliche Zahl von 100 Balkenbohlendecken dokumentiert werden. 75 Prozent der Decken sind mit einer Jahreszahl datiert, sie entstanden zwischen 1465 und 1743. Der Großteil der Decken stammt aus dem 17. Jahrhundert. Auf etwa einem Viertel der Decken sind Buchstaben eingeschnitzt, in zehn Fällen konnten sie als Initialen des damaligen Hausbesitzers identifiziert werden. Die Jahreszahlen und Buchstaben befinden sich ausnahmslos in der Mitte des Unterzuges. Bis auf zwei frühe Ausnahmen aus dem 16. Jahrhundert (Unterseiten des Unterzuges) sind sie an den Seiten eingeschnitzt.

Auf 88 Decken finden sich Kerbschnitzarbeiten. Es können zehn verschiedene Muster unterschieden werden. Hauptträger der Schnitzereien ist der Unterzug: Sechs- und Vielsterne, Rosetten und Taustäbe kommen nur an dieser Stelle vor. Wolfszähne, Wirbelrosetten, Abgrenzungsbän-

der und Palmetten finden sich dagegen auf dem Unterzug und den Deckenbalken. Die zeitliche Verteilung der verschiedenen Motive ermöglicht eine stilkritische Zuordnung. Zu den ältesten Mustern gehören Wolfszahn, Sechs- und Siebenstern und die Wirbelrosette. Sie treten schon an den ältesten Decken des 16. Jahrhunderts auf. Abgrenzungsbänder, Rosetten, Palmetten, Vielsterne und Taustäbe kommen um 1600 hinzu.

### **Schlussfolgerungen**

In Waidhofen an der Ybbs sind noch 100 historischen Balkenbohlendecken aus etwas mehr als 250 Jahren, von 1465 bis 1743, erhalten. Mit dem Barock war die Zeit der sichtbaren Balkenbohlendecken schlagartig vorbei. Die Besonderheit dieser Decken sind die Kerbschnitzarbeiten, eingeschnitzte Buchstaben und Jahreszahlen. Von insgesamt zehn Kerbschnitzmustern sind Wolfszahn, Sechs- und Siebenstern sowie Wirbelrosette über die gesamte Periode vertreten. Abschlussbänder und Motive wie Rosette, Palmette, Vielstern und Taustab treten erst ab 1600 auf. Damit lässt sich eine stilistische Entwicklung beschreiben. Die Kerbschnitzarbeiten erstrecken sich über eine Zeitspanne, in der in anderen Kunstsparten die Spätgotik, die Renaissance und der Frühbarock die künstlerischen Ausdrucksformen bestimmten. Keines dieser zehn Kerbschnitzmuster lässt sich einer dieser Perioden sicher zuordnen. Die Kunst der Kerbschnitzarbeiten der Balkenbohlendecken zeigt demnach eine eigenständige Stilsprache.

Einzelne Buchstaben konnten in zehn Fällen den Initialen der Hausbesitzer zur Entstehungszeit der Decken zugeordnet werden. Der Bedeutung der Jahreszahlen und Initialen entspricht ihre Platzierung in der Mitte des Unterzuges an einer der beiden Seitenflächen, also an den am besten sichtbaren Stellen einer Balkenbohlendecke.

Die Kunst der Balkenbohlendecken in Österreich ist noch in weiten Bereichen unerfasst. Ihre wissenschaftliche Beschreibung kann helfen, eine Lücke in der bisherigen Forschung zu schließen.

## Literatur

Dehio, Georg: Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich „südlich der Donau“, Teil 2, M bis Z. Wien 2003.

Eißing Thomas, Benno Furrer, Christian Kayser u. a.: Vorindustrieller Holzbau. Terminologie und Systematik für Südwestdeutschland und die deutschsprachige Schweiz (Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, Sonderband). 2. überarb. Auflage Esslingen 2022.

Lichtenschopf, Alfred: Historische Holzbalkendecken aus Waidhofen an der Ybbs (Historische Beiträge des Musealvereins 47, Sonderheft). Waidhofen 2022.

Maier, Peter: Waidhofen a. d. Ybbs. Spuren der Geschichte. Waidhofen an der Ybbs 2006.

Richter, Friedrich: Häuserchronik der Stadt Waidhofen an der Ybbs. Waidhofen o. J.

Sarne, Berta: Decken in Oberösterreich. In: Kunstjahrbuch der Stadt Linz. Linz 1977.

Zelinka, Theodor: Waidhofen an der Ybbs. Ein Touristenführer. Wien 1870.

## Schwerpunkt: Digitale Häuserbücher

### Das TopoN-Projekt des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg und des Stadtarchivs Nürnberg

*Robert Giersch, Nürnberg*

Das TopoN-Projekt, das der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg und das Nürnberger Stadtarchiv ins Leben gerufen haben, erstellt eine digitale Nürnberger Häusergeschichte, die den althergebrachten Bearbeitungsschwerpunkt von Häuserbüchern hinter sich gelassen hat. Das Projekt begnügt sich nicht mit der üblichen Darstellung der Besitzgeschichte, sondern dokumentiert vor allem die baugeschichtlichen Stationen der Nürnberger Altstadt Häuser. Auf der Basis der Typoskripte des Historikers Karl Kohn (†), der über einen langen Zeitraum besitzgeschichtliche Fundstellen zu den Anwesen der inneren (innerhalb der ersten Stadtbefestigung) Sebalder und Lorenzer Altstadt mit dem Schwer-

punkt 15./16. und frühes 17. Jahrhundert zusammengetragen hat, wurden zunächst Ergänzungen für die Zeit bis 1945 gesammelt. 2020 hob man TopoN schließlich auf eine neue Bearbeitungsebene, um letztendlich ein Grundlagenwerk zu schaffen, das auch baugeschichtliche Informationen bereithält. Seither entsteht ein reicher Fundus für bau-, kunst- und städtebaugeschichtliche sowie denkmalpflegerische Forschungen. So können nun nicht nur städtebauliche Entwicklungen über einen langen Zeitraum aufgezeigt, sondern auch wesentliche historische Bauprojekte im historischen Stadtbild verortet werden.

Darüber hinaus werden dank erweiterter Besitz- und Nutzungsgeschichtlicher Informationen sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragestellungen bedient. Immerhin zählte die Reichsstadt über Jahrhunderte hinweg zu den großen Wirtschaftsmetropolen Mitteleuropas, wo sich bereits im Mittelalter international tätige Unternehmer und hochqualifizierte Handwerker und Kunsthandwerker niedergelassen hatten.

Natürlich kann dieser breite Anspruch aus einer außergewöhnlich guten Archivlage schöpfen: Die überdurchschnittliche Überlieferung reicht im Wesentlichen von den Akten des reichsstädtischen Bauamtes vor allem des 16. bis 18. Jahrhunderts über die Baueingaberisse des frühen 19. Jahrhunderts bis zu den Bauakten des städtischen Hochbauamtes, die bis zum Stichjahr 1945 ausgewertet werden. Hinzu kommt die Sichtung und Einarbeitung baugeschichtlicher Dokumente aus den Nachlässen alter Nürnberger Familien, nicht nur des Patriziats, sondern nicht selten auch aus der Kaufmanns- und Handwerkerschaft. Darüber hinaus stehen zahlreiche Studentenarbeiten der Nürnberger Bauschule, der späteren Fachhochschule, vor allem aus dem frühen 20. Jahrhundert ebenso zur Verfügung wie die Bauaufnahmen früher denkmalpflegerisch interessierter Bausachverständiger, z. B. von Leonhard Häffner und Konrad Böllinger.

Die historischen Bau- und Lagepläne werden ergänzt durch den reichen Schatz historischer

Ansichten, wobei hier der nicht immer stimmige Prospekt des Hieronymus Braun von 1608, die Stiche von Johann Alexander Boener und Johann Adam Delsenbach aus dem frühen 18. Jahrhundert und vor allem die zuverlässigen, zum Teil kolorierten Zeichnungen der Gebrüder Wilder aus dem frühen 19. Jahrhundert herausgestellt werden sollen. Letztendlich darf sich Nürnberg auch großartiger Fotosammlungen erfreuen: So beginnt die lichtbildnerische Überlieferung der Altstadt bereits in den Jahren nach 1855, größtenteils von professioneller Qualität. Baugeschichtlich von großem Wert für die Zeit von 1855 bis 1945 sind die Aufnahmen von Ferdinand Schmidt, das Fotoarchiv des Hochbauamtes, die Aufnahmen des Konservators Fritz Traugott Schulz und des Hobbyfotografen und Architekten Friedrich August Nagel.

Angesichts der ungeheuren Archivalienmenge hätte eine gedruckte Dokumentation nur einen Bruchteil des grafischen Materials aufnehmen können. Nur eine digitale Veröffentlichung mit Hilfe einer Webanwendung kann die Nürnberger Häusergeschichte daher angemessen präsentieren. Dabei muss das Vorhaben nicht mit allen Stadtvierteln abgeschlossen sein, sondern kann als „ongoing project“ schrittweise online gestellt werden. Das TopoN-Projekt startete die baugeschichtliche Erweiterung 2020 mit der Bearbeitung durch die Kunsthistorikerin Christiane Stöckert und den Bau- und Wirtschaftshistoriker Robert Giersch. Im Juni 2020 löste der Kunsthistoriker Dr. Felix Schönrock Frau Stöckert ab. Bis 2022 konnte weitgehend das große Barfüßerviertel der Lorenzer Altstadt abgeschlossen werden. Es umfasst 173 Liegenschaften in zehn Häuserblöcken nordöstlich, östlich und südöstlich der Stadtpfarrkirche St. Lorenz.

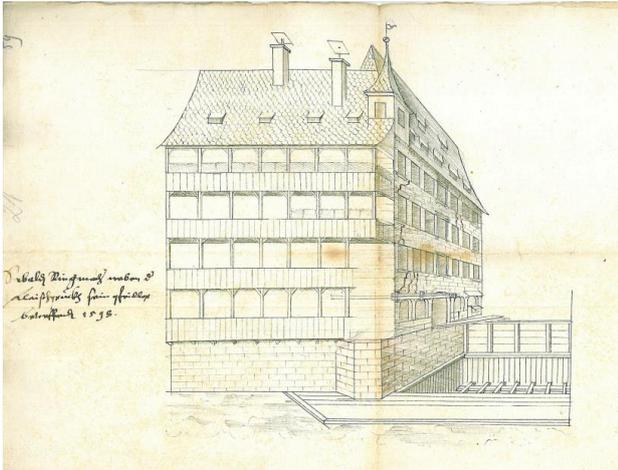
Das Barfüßerviertel muss hinsichtlich städtebaulicher und sozialtopographischer Strukturen als ausgesprochen heterogen charakterisiert werden. Hier fanden sich sowohl mittelalterliche Geschlechtersitze, prunkvolle Häuser des neuzeitlichen Patriziats und schwerreicher Fernhändler als auch landes- wie stadtgeschichtlich bedeutende Anwesen wie das ehemalige Franziska-

nerkloster, die Niederlassungen der Klöster Heilsbronn und Seligenporten sowie der mittelalterliche Stadtsitz der Grafen von Nassau. Darüber hinaus sind hier bemerkenswerte Konzentrationen zu verzeichnen, beispielsweise die Handwerkerhäuser am unteren und oberen Bergauerplatz sowie an der Nonnengasse oder die zahlreichen ehemaligen Benefiziatenhäuser der Pfründe- bzw. Altarstiftungen. An den frequentierten Verkehrsachsen reihten sich neben den Anwesen der Großkaufleute Wirtshäuser und Hufschmieden.

Um die wesentlichen stadt- und städtebaugeschichtlichen Strukturen an der bedeutenden Stadterschließung vom Frauentor in Richtung Hauptmarkt baldmöglichst erkennbar werden zu lassen, wurde die Bearbeitung 2022 und 2023 mit den östlichen Blöcken des Karthäuser- und Frauenbrüder Viertels fortgesetzt. Anfang 2024 werden daher alle Quartiere um die zentrale Lorenzkirche mit ihren Liegenschaften erfasst sein.

Die Breite der Überlieferung soll hier an einigen Beispielen deutlich gemacht werden. Wir wollen dabei die im TopoN-Projekt als Häuserblock 1 des Barfüßerviertels bezeichnete Gebäudegruppe, wo einst auch die erste Hausnummernzählung begann, herausstellen. Die gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Grunde für die Einquartierung französischer Truppen vorgenommene Erstellung von Hausnummern begann in der Lorenzer Altstadt unmittelbar an der Pegnitz, und zwar mit den Anwesen Lorenz 1 bis Lorenz 6. Diese Liegenschaften lagen prominent zwischen zwei wichtigen Brücken über die Pegnitz, der Fleischbrücke und der Museumsbrücke, die seinerzeit noch nach dem unmittelbar östlich benachbarten ehemaligen Franziskanerkloster Barfüßerbrücke genannt wurde.

Dieser erste Häuserblock im Barfüßerviertel wies im Gegensatz zu anderen Quartieren eine homogenere Nutzungsstruktur auf: Hier hatten sich bereits im 14. Jahrhundert wohlhabende Kaufleute, meist Angehörige ratsfähiger Geschlechter, niedergelassen. Dass diese nun lukrativen Fernhandel treibenden Familien nicht



1 Nürnberg, An der Fleischbrücke 1, Haus Ringmacher, Zeichnung von 1598. Ansicht von Nordwesten mit der mit rotem Stift eingezeichneten Rissbildung, der vorgeschlagenen Substruktion aus Werksteinen und der offenbar bereits bestehenden provisorischen Bölung des Erdgeschosses (Randvermerk: „Sebald Ringmacher neben der Fleischbruckh sein pfeiler betreffend 1598“). (Quelle: StadtAN B 1/II Nr. 275)



2 An der Fleischbrücke 1. Blick von Nordwesten auf das ehemals Ringmachersche Haus, mittlerweile ohne die nördlichen Laubengänge an der Pegnitz und mit einer Ladenfront von 1879, Aufnahme von Dr. Fritz Traugott Schulz von 1911. Im Hintergrund links eine der Turmgauben des ehem. Viatis'schen Hauses, Königstr. 2. (Quelle: StadtAN A 48 Nr. Sc-21-41)

selten von ritterbürtigen Ministerialengeschlechtern abstammten, die spätestens in den Krisenjahrzehnten um 1300 das Nürnberger Bürgerrecht angenommen hatten, wird bereits beim Haus Lorenz 1, später An der Fleischbrücke 1 (im TopoN-Projekt B 1/1), unmittelbar an der Fleischbrücke gelegen, deutlich. Das *Domus*

*Plessing* war in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Wohnhaus eines Geschlechts, das noch wenige Jahrzehnte zuvor zur Gefolgschaft der Edelfreien von Schlüsselberg gezählt hatte. Knapp zwei Jahrhunderte später, das Gebäude gehörte nun einer Familie Ringmacher, erlitt es in den Jahren um 1596/97 größere statische Schäden. Damals begann der Neubau der Fleischbrücke, wozu man unmittelbar vor dem Haus Pfähle für die Widerlager in den labilen Baugrund rammt. Stadtbaumeister Wolf Jakob Stromer kümmerte sich 1598 persönlich um das Malheur und erarbeitete einen Instandsetzungsvorschlag, zu dem auch ein bis heute erhaltener Bauriss angelegt wurde (Abb. 1). Die Zeichnung zeigt deutlich das von Mauerwerksrissen geprägte Schadensbild, eine erste provisorische Sicherung und als Entwurf einen massiven Pfeiler zur Unterfangung des geschädigten Gebäudes.

Am östlichen Ende des ersten Häuserblocks erstreckte sich bis 1945 das Viatishaus. Das im Auftrag des aus Venedig stammenden Großkaufmanns Bartholomäus Viatis um 1596 geschaffene prächtige Anwesen (Königstr. 2, vormals Lorenz 6) übertraf die Nachbarhäuser deutlich an Kubatur und Fassadenpracht. Besitzgeschichtliche Nachrichten weisen nach, dass es durch eine Vereinigung zweier älterer Liegenschaften entstanden war. Noch 1594, demnach kurz vor Baubeginn, hielt der Nürnberger Ratsherr und Freizeitkartograph Paulus Pfinzing die beiden Vorgängergebäude zeichnerisch fest.

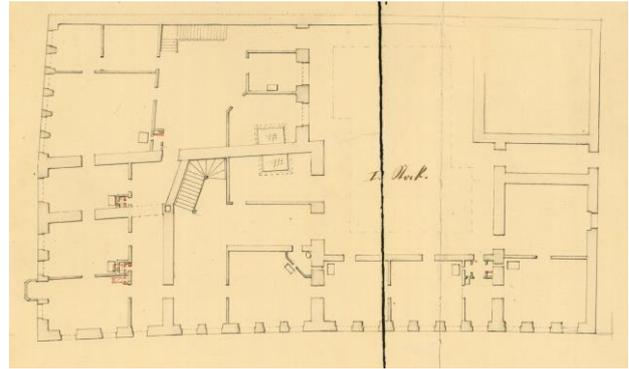
Die Vermutung, dass der bis 1596 abgeschlossene Umbau im Grunde nur eine aufwendige Fassadenneugestaltung gewesen war, der die mittelalterlichen massiven Konstruktionen integriert hatte, wird schließlich durch einen Baueingabeplan von 1849 untermauert (Abb. 3). Hier erscheint deutlich die ehemalige Kommunmauer zwischen den Vorgängerbauten mit ihrem schrägen Verlauf und die noch vorhandene doppelte Erschließung durch zwei Treppenanlagen. Die einheitliche, symmetriebetonte Fassadengestaltung des renaissancezeitlichen Umbaus ließ die Binnenstruktur mit Innenhof, östlichem Seitenflügel (im Plan unten) und die alten, nun

nördlich mit Laubengängen überformten Rückgebäude von außen nicht mehr erkennen. Leider war die prachtvolle Fassadenmalerei, die mit überlebensgroßen Figuren aus der antiken Mythologie beschrieben wurde, zu Beginn der fotografischen Überlieferung im späten 19. Jahrhundert nicht mehr zu erkennen (Abb. 4).

Städtische Bauakten überliefern nicht selten mittelalterliche Situationen, die sich noch im 19. Jahrhundert erhalten hatten. Es existieren sogar einige Bestandsdarstellungen, die vermuten lassen, dass sich sogar späthochmittelalterliche Bauten in die Neuzeit gerettet hatten, nun jedoch dem Modernisierungseifer der Gründerjahre und letztendlich den Luftangriffen des 2. Weltkriegs zum Opfer fielen. Ein recht anschauliches Beispiel findet sich ebenfalls in dem bereits vorgestellten Häuserblock 1, und zwar unmittelbar südlich des Ringmacherschen Hauses. In dem Anwesen An der Fleischbrücke 3 (ehemals Lorenz 2, im TopoN-Projekt B1 /2) hatte sich im Hofraum ein sechsgeschossiges Mittelhaus erhalten, das einen annähernd quadratischen Grundriss und bei den unteren Geschossen knapp unter 1 m dicke Umfassungswände besaß (Abb. 5). Nur das oberste, vermutlich deutlich jüngere Geschoss verfügte über recht dünne Außenwände. Die jeweilige Seitenlänge des Gebäudes maß in etwa 7 m.

Die beiden unteren Geschosse waren jeweils mit vierjochigen Kreuzgewölben und einem Mittelpfeiler ausgestattet. Auch wenn die Umbauten von 1884 und 1885 vor allem die Gewölbe und Teile der Umfassung zerstörten, die Kubatur des Turmhauses blieb noch bis zum 2. Weltkrieg erhalten, wie ein Fassadenaufriß von 1933 beweist (Abb. 6).

Das TopoN-Projekt lässt auch über die einzelnen Quartiere hinausgehende Phänomene erkennen: So wird beispielsweise bereits zum gegenwärtigen Stand deutlich, wie sehr die baulichen Anstrengungen der Jahrzehnte um 1600 das Nürnberger Stadtbild bis 1945 geprägt hatten. Dabei hatte sich nicht nur bei Fassadengestaltungen, sondern auch bei Neubauten mit dem

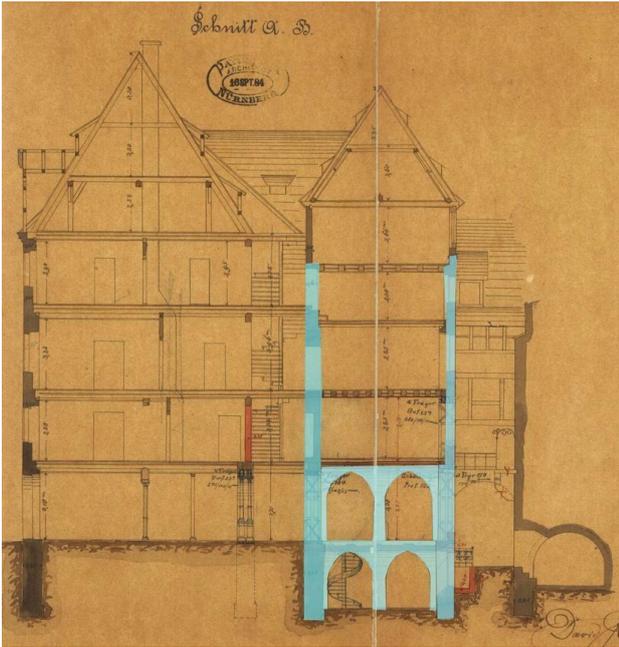


3 Königstr. 2, Grundriss des Bestands im 1. Obergeschoss, im Dezember 1849 vom Maurermeister David Erhardt gezeichnet. Noch immer war das Viatishaus konstruktiv vom Vorgängergebäude mit schrägen Wandstellungen, der alten Kommunmauer und einer doppelten Erschließung geprägt. (Quelle: StadtAN C 20/V Nr. 5505, Bl. 35)

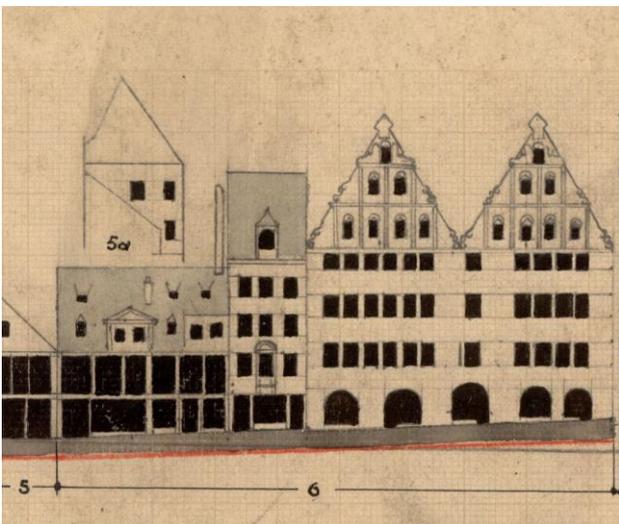


4 Blick von Osten auf die Museumsbrücke (früher Barfüßerbrücke) mit dem Viatishaus im Hintergrund links, Aufnahme von etwa 1880, möglicherweise von Ferdinand Schmidt. (StadtAN A 45 Nr. 25)

Nürnberger Stil eine lokale, sehr konservative Variante der Renaissance eingestellt. Er hielt noch an gotischen Elementen fest: Renaissancefassaden kamen nicht ohne Maßwerkreliefs, gotische Spitzhelme, Zinnen und dergleichen aus. Sehr deutlich wird dies bei einem Bürgerhaus im östlichen Frauenbrüderviertel, Adlerstr. 25. Zugleich eignet sich das Anwesen auch als Beispiel dafür, wie sehr man sich von der Vorstellung verabschieden muss, die mittelalterliche Noris



5 An der Fleischbrücke 3, Querschnitt durch Vorder- und Mittelhaus, blau eingefärbt die massiven Umfassungsmauern und die Gewölbe des Turmhauses, gezeichnet 1884 von dem Architekten David Röhm. (Quelle: StadtAN C 20/V Nr. 2791, Bl. 14)



6 Aufriss von Studenten der Nürnberger Bauschule von 1933, gezeichnet zur Planung eines Stadtmodells; ganz rechts das Viatishaus, links im Hintergrund das turmartige Mittelhaus des Anwesens An der Fleischbrücke 3. (StadtAN A 4/VII Nr. 2569)

sei erst in den Bombennächten der Kriegsjahre 1943 bis 1945 untergegangen. Die systematische Auswertung der städtischen Bauakten lässt uns schwer nachvollziehen, wie sehr die Zerstörung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Baukunst im späten 19. Jahrhundert forciert und im frühen



7 Adlerstr. 25, Blick auf die prachtvolle, 1599 für Hans Rieter von Kornburg erbaute Hoffassade während der Abbrucharbeiten im April 1906 für den Neubau der Deutschen Bank AG, Aufnahme des städtischen Hochbauamtes. (Quelle: StadtAN A 38 Nr. C 66/4)

20. Jahrhundert weit fortgeschritten war. Zu dieser Zeit waren bereits umfassend die prunkvollen Hallen in den Erdgeschossen zu Ladengeschäften umgebaut worden, selbst kunstgeschichtlich wertvollste Bürgerhäuser fielen Wirtschaftsinteressen, vor allem für Bankneubauten in den Jahrzehnten um 1900, zum Opfer. So wurde auch das Anwesen Adlerstr. 25 (im TopoN-Projekt F 6/8), 1599 von Hans Rieter von Kornburg erbaut, mit seinen herausragenden Fassaden, an der Straße im Nürnberger Stil und hofseitig kompromisslos nach italienischen Vorbildern, 1906 für einen Neubau der Deutschen Bank AG abgebrochen (Abb. 7).

Vergleichbare Verluste können auch an anderer Stelle festgestellt werden. In den Gründerjahren gingen ein Stammhaus des Patriziergeschlechts Imhoff gegenüber der Lorenzkirche (Königstr. 26, K 1/1) mit beeindruckenden Behaim'schen Werksteinarbeiten an den Hoffassaden, das mit einem barocken Festsaal mit Brentano-Stuckdecke ausgestattete Grundherr-Hertelsche Haus am Lorenzer Platz 14 (B 9/2) und das noch mittelalterliche Anwesen Adlerstr. 9 (F 5/19) mit einer grandiosen gotischen Hauskapelle verloren. Die Präsentation des TopoN-Projekts hält mit Bauplänen, Ansichten und Fotografien die Erinnerung auch an diese bereits früh verloren gegangenen Baudenkmäler fest.

## **Das LippeHäuserWiki. Ein digitales Häuserbuch über historische Hausstätten, Gebäude und Inschriften im Kreis Lippe**

Der Kreis Lippe ist bis heute geprägt durch seine weithin gut erhaltene, historisch gewachsene Siedlungsstruktur und durch seinen reichen Schatz an Wohn- und Wirtschaftsgebäuden aus mehr als fünf Jahrhunderten. Beides sind wesentliche Gründe dafür, dass die Region für Bewohner wie für Besucher so attraktiv ist. Das LippeHäuserWiki will diesen Reichtum systematisch erschließen und vermitteln.

Das LippeHäuserWiki ist ein digitales historisches Häuserbuch. Es soll die Haus- und Hofstätten im heutigen Kreis Lippe, die bis zum Jahr 1900 entstanden sind, mit Informationen zur jeweiligen Siedlungs- und Baugeschichte sowie zur Besitzerfolge dokumentieren. Auch bekannte Bauwerke wie Kirchen, Burgen und Schlösser werden dabei berücksichtigt. Ein wesentliches Anliegen des LippeHäuserWiki ist auch die Erfassung der historischen Inschriften Lippes, insbesondere an Häusern und auf Grabmälern.

Das LippeHäuserWiki unter <<https://www.lippehaeuser-wiki.de/>> wird seit Juni 2023 von einer vierköpfigen Redaktion vorbereitet. Öffentlich zugänglich werden soll es im Frühjahr 2024. Ab dann kann man auf erste Informationen zugreifen und sich auch zur ehrenamtlichen Mitarbeit anmelden. Denn das LippeHäuserWiki ist auf der Basis der MediaWiki-Software ein Mitmachprojekt für Geschichtsinteressierte, die sich heimatkundlich, baugeschichtlich oder genealogisch für Lippe interessieren und gerne unter fachlicher Begleitung aktiv an der Forschung teilnehmen möchten. Dazu sind auch Workshops zur Einführung geplant.

Projekträger sind der Naturwissenschaftliche und Historische Verein für das Land Lippe e. V. (NHV) und der Lippische Heimatbund (LHB). Das LippeHäuserWiki wird finanziell gefördert von der Elbrächter-Stiftung. Zahlreiche Kooperationspartner unterstützen es inhaltlich. Bisher sind dies die Stadtarchive von Bad Salzuflen, Detmold, Lage und Lemgo sowie das Kreisarchiv

Lippe, das Landesarchiv NRW, Abt. Ostwestfalen-Lippe, die Lippische Landesbibliothek, das Lippische Landesmuseum und das LWL-Freilichtmuseum Detmold – Westfälisches Landesmuseum für Alltagskultur, letztere alle in Detmold.

Grundstock des Projektes sind bislang unveröffentlichte Vorarbeiten zu Häuserbüchern der Städte Bad Salzuflen, Detmold und Lemgo sowie die ganz Lippe umfassende Inschriftensammlung des NHV-Arbeitskreises Genealogie. Das LippeHäuserWiki stützt sich auf zahlreiche serielle Quellen wie die Sal- und Grundbücher, das Urkataster, Brandkataster, Land-, Kopf- und Viehschatzlisten, Volkszählungslisten sowie Adressbücher. Fallweise können Daten aus Kirchenbüchern, Eheprotokollen, Kolonats- und Häuserakten ergänzt werden, um nur einige weitere Quellengruppen zu nennen. Hinzu kommen, soweit vorhanden, aktuelle und historische Fotografien, Zeichnungen und Pläne. Vorhandene Literatur von der Ortsgeschichte bis zur Einzeluntersuchung einer Hausstätte wird ebenfalls erfasst und ausgewertet.

Die im Wiki erfassten Informationen dienen Ortsansässigen und Gästen, Hausbesitzer:innen und Kaufinteressent:innen, Verwaltung, Kommunalpolitik, Stadtplanung und Denkmalpflege, regionalen Medien und Journalist:innen, historisch und genealogisch an Lippe Interessierten weltweit sowie Wissenschaftler:innen aus den Fachgebieten Geschichte, Historische Bauforschung, Kunstgeschichte, Archäologie, Geographie u. a. Die geographische Gliederung des LippeHäuserWiki nach den heutigen Städten und Großgemeinden und innerhalb dieser nach den Ortsteilen, Straßen und Hausnummern ermöglicht eine schnelle Orientierung.

Die einzelnen Hausartikel werden ergänzt durch je eine übersichtliche Infobox. Sie nennt die historischen Hausnummern und die geographischen Koordinaten, macht Angaben zum Alter der Stätte und ihrer Gebäude sowie zu den Bewohner:innen und ihren Berufen. Um eine Vergleichbarkeit zu ermöglichen, werden hier die flächendeckend für Lippe vorliegenden

Daten der Volkszählung von 1776 und der Adressbücher von 1901 und 1926 verwendet, so dass sozialgeschichtlich relevante Informationen für drei Zeitschnitte bereitgestellt werden. Da die Infobox auf einer Datenbank basiert, ist auch eine statistische Auswertung möglich.

*Joachim Kleinmanns  
Roland Linde  
Heinrich Stiewe*

## Rezensionen

**Alain Nafilyan (Hrsg.), mit Beiträgen von Florence Journot und Yannick Le Digol: La demeure urbaine à pans de bois** (Das städtische Fachwerkhaus) (Éditions du Patrimoine/Centre des monuments nationaux). Paris 2023, 385 S. zahlreiche Abb., ISBN 978-2-7577-0864-4; 39,- €

Der Hauptbegriff im Titel, „la demeure“, bedeutet das Haus, der Wohnsitz, die Wohn- oder Heimstätte, die Bleibe. Die Etymologie des französischen Worts führt zum lateinischen „mora“ – zu Deutsch: Aufenthalt. „La demeure urbaine à pans de bois“ ist ein Haus in der Stadt, das teilweise aus Holz gebaut ist – das Fachwerkhaus. Der Terminus „pan“ ist eine verallgemeinernde Vokabel, die so etwas wie Streifen oder Fläche ausdrückt. Seit dem 16. Jahrhundert ist dieser Begriff in der Juristensprache Frankreichs gebräuchlich. Ein königliches Dekret von 1607, unter Henri IV. erlassen, bezog sich auf die öffentlichen Straßen und untersagte den Fachwerkbau (S. 27). Vorkragungen konnten den Straßenverkehr beeinträchtigen. In der architektonischen Literatur findet sich der Ausdruck „pan(s) de bois“ seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, beispielsweise in dem wichtigen Werk von Mathurin Jousse: „Le théâtre de l’art de charpentier...“ (Theater der Kunst des Zimmermanns...), Erstauflage 1627 (liegt inzwischen auch digitalisiert vor).

Die vorliegende Publikation greift zahlreiche Aufmaße von Fachwerkbuten auf, die zwischen 1942 und 1945 entstanden sind. Das Vorwort erklärt dazu, dass man diese historische Bau-

weise in jener Zeit als „pittoresk“ (im Originaltext ebenfalls in Anführungszeichen) ansah (S. 6). Hier lebe die Wahrnehmung des 19. Jahrhunderts fort. Ein Hinweis auf die damalige Kulturpolitik des „état français“ wäre an dieser Stelle hilfreich gewesen. Eines der im Buch vorgestellten Aufmaße ist deutsch beschriftet: Strassburg-Elsass, Haus Pflanzbad 42 (S. 344). Der Auftraggeber dieser Maßnahme von 1942 war der „Staatliche Bevollmächtigte für Denkmalpflege“. Gab es damals, kann man sich fragen, Ähnlichkeiten zwischen dem „Dritten Reich“ und „Vichy-Frankreich“ bei der Beurteilung traditioneller Architektur, insbesondere beim Fachwerk?

Bei den im Band veröffentlichten Bauzeichnungen handelt es sich um konstruktionsgerechte Darstellungen, wie sie beispielsweise ein Architekt auf dem Reißbrett entwirft. Auf eine verformungsgetreue Wiedergaben der Konstruktionen hat man verzichtet. Historische Fotos geben Auskunft über den Alterungsprozess der diskutierten Häuser.

Neben dem Gros der Aufmaße aus der Pétain-Periode werden auch jüngere Dokumentationen präsentiert. Besonders eindrucksvoll ist die Bauaufnahme eines erhaltenen Hauses aus Caen (Dép. Calvados), das laut schriftlichen Quellen 1509 errichtet wurde. Eine dendrochronologische Überprüfung ergab den Zeitraum zwischen 1508 und 1512. Es handelt sich um einen schmalen dreigeschossigen Bau, dessen Fachwerkfassade – beschlossen von einem gerundeten Schweb- oder Vorgiebel – ab der ersten Etage bauzeitlich erhalten ist. Die Traufseiten sind gemauert. Aufgrund farbig gestalteter Gefache an der Straßenseite hatte das Haus schon im späten 19. Jahrhundert die Aufmerksamkeit der Denkmalpflege auf sich gezogen, was zu einer ersten Restaurierung führte (S. 169). Eine Bauuntersuchung, die 2016 von einer weiteren Restaurierung begleitet wurde, hat etliche bauhistorische Details ergeben. Der Putz der Gefache besteht aus Gips, der zu einem kleinen Anteil mit Lehm gemischt ist. Der inkrustierte, polychrome Dekor zeigt verschiedene Motive, die manchmal auf geometrische Vorlagen zurück-

zugehen scheinen und an spätgotische Schablonenmalereien erinnern, wie sie von zeitgleichen Holzdecken oder Möbeln bekannt sind. Spätgotischer Natur sind etwa die Muster in der Art kleiner Fischblasen (S. 175).

Nach diesem exemplarischen Vorgriff einige Anmerkungen zum Aufbau der Publikation: In vorderer Position steht ein von Florence Journot verfasster Beitrag über die sakrale Kunst des späten Mittelalters, soweit sie Abbildungen des Fachwerkbaus mitteilt, sozusagen als Hintergrundmaterial. Neben diese bildlichen Quellen, etwa aus Heiligenviten, treten weltliche Chroniken mit ihren Stadtansichten. Viele dieser Illustrationen dürften für eine deutschsprachige Leserschaft Neuland sein.

Als Nächstes folgt Yannick Le Digols Abhandlung über die Dendrochronologie, die in Frankreich etwa seit dem Jahr 2000 vermehrt zur Altersbestimmung von Gebäuden eingesetzt wird. Sie hat, wie es zwei Beispiele in Cahors (Dép. Lot) darstellen, spektakuläre Ergebnisse gebracht. Das Fachwerk eines Hauses in der Rue Daurade – eine gemischte Bauweise, das Parterre massiv, darüber das Holzwerk – konnte 1273/74 (d) datiert werden, ein Pendant in der Rue Donzelle stammt aus der Zeit um 1289. Beide Gebäude – Stockwerkzimmerungen – besitzen Schwertungen, etagenhohe Aussteifungen, die mit der Schwelle und einem Eckständer verblattet sind. Man kennt Ähnliches eher aus dem 14. Jahrhundert. Insofern sind diese frühen Datierungen in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts überraschend, um nicht zu sagen: sensationell.

An diese dendrochronologische Darstellung schließen sich Alain Nafilyans Texte an, an deren erster Stelle eine kritische Sicht auf die Behandlung des Fachwerkbaus in der Architekturliteratur des 16 und 17. Jahrhunderts steht. Zu bedenken ist dabei, dass sich diese Schriften von Baumeistern der Renaissance und des frühen Barock in der Regel an der Baukunst der antiken Klassik orientieren. Der Steinbau wurde favorisiert; Fachwerk galt nicht nur in Frankreich als überholt. Hinzu kamen staatliche Verordnungen,

die den Bau hölzerner Konstruktionen erschweren oder untersagten. Begründungen hierfür waren vor allem die großen Stadtbrände, vor denen man sich schützen wollte. So hatte Besançon infolge einer solchen Katastrophe im Jahr 1452 den Verlust zahlreicher Häuser zu beklagen. Als Vorsichtsmaßnahmen wurden dort in den nächsten Jahrzehnten Edikte zur Einschränkung des Fachwerkbaus erlassen. Auch das Verbot von Stroh als Dacheindeckung gehörte zu derartigen Vorkehrungen.

A. Nafilyan setzt seine Ausführungen mit einem vielgliedrigen Überblick über die Struktur des Fachwerkhauses im urbanen Umfeld fort. Die darin enthaltenen Definitionen und Darstellungen greifen einerseits Gewohntes auf, so das Verhältnis langer und kurzer Hölzer, und machen andererseits auf weniger Bekanntes aufmerksam. Dies verdeutlicht etwa das Kapitel über die Mischformen des Fachwerks mit der Unterscheidung von „tragenden“ und „nicht tragenden“ Holzgefügen (S. 37-39). Im letzten Fall hat das Fachwerk keine statische Funktion, sondern ist in das Mauerwerk integriert, das allein die Standfestigkeit eines Hauses garantiert. Nach Möglichkeit sind bei einer solchen Bauweise die nicht verzichtbaren, äußeren hölzernen Elemente mit Steinplatten verkleidet. Auf diese Weise sollte bei einer dichten Bebauung die Gefahr einer Verbreitung von Stadtbränden reduziert werden. Eine markante Lösung im Sinn dieser Verbindung von Holz- und Steinbau ist das sogenannte „Haus Armagnac“ in Rodez (Dép. Aveyron), dessen Bauzeit wahrscheinlich zwischen 1525 und 1531 liegt. Über einem gemauerten Erdgeschoss spannt sich als Vorkragung eine konkave Reihe hölzerner Kopfbügel. Die vertikale Fortsetzung ist indes massiv bzw. massiv verkleidet.

Ausführlich erörtert werden im vorliegenden Band die verschiedenen Arten der Vorkragung, die im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit häufig Angelpunkt der obrigkeitlichen Kritik am Fachwerkbau waren, wie oben angemerkt. Bei der einfachsten Methode eines solchen

Raumgewinns ragen die Grundbalken eines oberen Stockwerks über die Rähmkonstruktion des Unterbaus hervor und dienen als „Fundament“ des nächsthöheren Niveaus. Die Ausdehnung der in den öffentlichen Raum ragenden Balken beträgt oft über einen halben Meter. Um ihr Abbrechen oder ihre Durchbiegung unter der oberen Last zu vermeiden, werden sie häufig von Knaggen oder langen Kopfstreben und zusätzlichen Balken oder Sattelhölzern unterstützt, wie es ein spätmittelalterliches Haus in Figeac, 11 rue Séguier (Dép. Lot) zeigt (S. 42). Sein Parterre ist massiv ausgeführt.

Soll die Stabilität einer Vorkragung gewährleistet werden, so empfiehlt sich die Aufsattelung eines zweiten Balkens auf den des Vorsprungs und eventuell ein Unterfangen durch ein weiteres Konsolholz, in dieser Form praktiziert in Auvillar (Dép. Tarn-et-Garonne) unterhalb einer Dachgalerie, dendrodatiert zwischen 1476 und 1479 (S. 60). Die sichtbaren Balkenköpfe sind oft besonders hervorgehoben, manchmal mit mehrfachen Kehlen und spätgotischen Profilen – vgl. das ehemalige Hôtel de Rascas in Avignon, (Dép. Vaucluse), errichtet im späten 15. Jahrhundert (S. 85-94), manchmal sogar figürlich gestaltet, wie am „Haus der Konsuln“ in Mirepoix (Dép. Ariège), das laut schriftlichen Quellen aus dem frühen 16. Jahrhundert stammt (S. 348-353).

Als eine sehr kunstvolle Form der Vorkragung gilt die über Unterzügen und Riegeln, von der A. Nafilyan ebenfalls mehrere Beispiele zeigt. Hier sind nicht mehr die Balkenköpfe die Basis für die obere Last. Vielmehr spannt sich der aus der Stockwerkschwelle und weiteren waagerechten Hölzern bestehende Vorsprung von einem zum nächsten Kopf eines Trägers (Unterzuges), die über die Fassade hinaustreten. Die dekorative Wirkung der oft ornamental oder figürlich betonten Horizontalen wird durch parallel verlegte, profilierte Füllhölzer verstärkt, die zwischen dieser Art von Schwelle und dem Fachwerk der Hauswand eingefügt sind. Ein Haus in Gallardon (Dép. Eure-et-Loir), Maison rue Porte-Mouton, ist ein Beleg für eine solche Bauweise (S. 184-

195). Das überaus aufwendig gestaltete Gebäude ist im Hinblick auf den Fassadenschmuck ein Zeugnis der frühen Renaissance; nach konstruktiven Kriterien geurteilt unterscheidet es sich aber nicht von spätgotischen Bauten.

Zur erwähnten „Struktur des Fachwerkhauses im urbanen Umfeld“ gehören auch Angaben über die Holzverbindungen, ob verblattet oder eingezapft, über die Aussteifung mithilfe von Streben, Schwertungen oder Windrispen, über den Putz der Gefache und schließlich über die technische Ausführung von Türen und Fenstern.

Damit endet dieser wichtige Teil der Publikation, der die Entwicklung des Fachwerkbaus bis zu seiner Hochzeit im 16. und frühen 17. Jahrhundert ausleuchtet. Das Ende oder der Niedergang dieser Bauweise wurde durch die herrschaftlichen Restriktionen in der frühen Neuzeit befördert. Im 19. Jahrhundert waren die Fachwerkhäuser Synonyme für die heruntergekommenen Quartiere der ärmsten Bevölkerung. Alain Nafilyan zitiert in seiner Zusammenfassung Honoré de Balzac, der in seiner Novelle „Das Haus der ballspielenden Katze“ (La maison du chat qui pilote, Paris 1830) das Ambiente eines „gebrechlichen Hauses“ vor Augen führt, gemeint ist ein desaströser Fachwerkbau im Pariser Viertel um die Rue Saint-Denis (in der Cité, rechts der Seine). Damit lieferte Balzac eine – vermutlich unfreiwillige – Begründung für den radikalen Abriss der mittelalterlichen Altstadt von Paris unter Baron Haussman, die ca. 25 Jahre später begann.

Im Mittelpunkt des folgenden Teils über den Fachwerkbau in Form eines Kataloges stehen ausgewählte Hausbeispiele, welche die allgemeinen Züge des zuvor Erarbeiteten konkretisieren. Sehr intensiv werden in den zugehörigen Aufmaßen konstruktive Details etwa der Vorkragungen behandelt. Die erwähnten historischen Fotos sind überaus informativ. So erhält man beispielsweise auch einen Eindruck von den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg, die den historischen Baubestand insbesondere in der Normandie enorm verkleinert haben.

Die zusammenfassende Bibliographie beschränkt sich auf die in den einzelnen Abhandlungen zitierten Werke. Eugène Viollet-le-Duc grundlegender Aufsatz über den Fachwerkbau, erschienen in seinem „Dictionnaire raisonné de l'architecture...“ (Bd. 7, 1864), bleibt daher außen vor. Hinweisen möchte ich zudem auf den von Jacqueline Christophe, Denis-Michel Boëll und Régis Meyran herausgegebenen Band „Du folklore à l'ethnologie“. (Von der Folklore zur Ethnologie), (Éditions de la Maison des sciences de l'homme), Paris 2009. Marie-Noëlle Denis behandelt in ihrem Beitrag „L'enquête d'architecture rurale (1940-1968), une étape dans la construction de l'ethnologie française“ die Entstehungsgeschichte der besprochenen Aufmaßsammlung. Es geht dabei vor allem um die Initiativen des einstigen Pariser Musée national des Arts et Traditions Populaires (MNATP). Und Dominique Lassaïgne untersucht den Blick deutscher und österreichischer Volkskundler auf Frankreichs Ethnographie zwischen den beiden Weltkriegen (Regards allemands et autrichiens sur l'ethnographie de la France dans l'entre-deux-guerres).

Insgesamt gesehen, bietet der Band „La demeure urbaine à pans de bois“ eine überzeugende Zusammenfassung des aktuellen Kenntnisstandes zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fachwerkbau in Frankreich – ein eindrucksvoller Beleg für den hohen Stand der Fachwerkforschung in Frankreich.

*Klaus Freckmann, Berlin*

**Anmerkung der Redaktion:** Fotos zu einigen der in der vorstehenden Rezension erwähnten Gebäude finden sich im **AHF-Jahrbuch für Hausforschung, Band 68, Fachwerk in Europa**, Petersberg 2022, in den Beiträgen von Pierre Garrigou-Grandchamp (Seite 98: Caen) und Klaus Freckmann: Fachwerkvorkragungen in Frankreich und Deutschland (Seite 129: Cahors; S. 132: Rodez; S. 124: Auvillar; S. 125: Mirepoix). Eine parallele Lektüre sei hiermit empfohlen.

**Jasmin Schäfer: Dachwerke. Spitzenleistungen barockzeitlicher Bautechnik in der Schweiz.** Petersberg, Michael Imhof-Verlag, 2023. 464 Seiten, 266 Farb- und 341 SW- Abbildungen. ISBN: 978-3-7319-1302-3. 99 €

Das vorliegende Buch basiert wesentlich auf der von Jasmin Schäfer an der ETH Zürich 2021 vorgelegten Dissertation „Frühneuzeitliche Holztragwerke zwischen 1650 und 1850 im reformierten Kirchenbau“. Diese Dissertation entstand in Zusammenhang eines größeren Forschungsprojektes des Schweizer Nationalfonds (SNF) zur Erforschung der Dachwerke in der Deutschschweiz. Das zu rezensierende Buch bildet, wie Stefan Holzer im Geleitwort schreibt „in gewisser Weise die Schlussmonographie des SNF-Projektes“, in die auch Ergebnisse der Dissertation von Martin Ganter von 2022 „Ein Landkirchenschema für das Dach? Entwicklungen im Dachwerksbau über katholischen Saalkirchen der Zentral-, Nord- und Ostschweiz von 1600 bis 1850“ eingeflossen sind. Das Buch ist in drei Hauptteile gegliedert, der eine sehr lesenswerte und wohl aktuellste Zusammenfassung der zentraleuropäischen Forschungsgeschichte zu Dachwerken mit dem Fokus auf der Entwicklung der Spannweite oder Lichtweite vorangestellt ist. Die Einleitung zielt auf die Fragestellung, ob und welchen eigenständigen Beitrag die Schweizer Dachkonstruktionen zu der europäischen Entwicklung der Dachtragwerke geleistet haben. Die Antwort wird schon in der Einleitung angedeutet: es sind die in oder parallel zur Firstebene eingestellten Stabbögen. Dieses wäre zunächst keine ganz neue Erkenntnis, denn durch die Dissertation von Joseph Killer von 1942 zu der Appenzeller Baumeisterfamilie Grubenmann wurde das Phänomen des aus dem Brückenbau stammenden Stabbogens und seine Übernahme in das Dachtragwerk von Wädenswil (1764-1767) schon aufgezeigt. Dies wird selbstverständlich aufgegriffen, aber – und hier ist der Mehrwert des Buches schon deutlich erkennbar – werden die weitgehend unbekannt und nicht minder herausragenden Dachwerke der Baumeisterfamilie Haltiner erstmalig konstruktiv

analysiert, durch Planzeichnungen dokumentiert und dreidimensional visualisiert. Johann Jakob Haltiner (1728-1800) und sein Sohn Johann Ulrich Haltiner (1755-1814) wurden im Grubemannschen Bauunternehmen ausgebildet und führten dann selbständig eigene Bauvorhaben durch, die in der konstruktiven Kühnheit und Eleganz den Grubemannschen Dach- und Brückenkonstruktionen um nichts nachstehen und zur Recht als Spitzenleistung spätbarocker Holzbaukunst angesprochen werden. Bevor diese im zentralen Teil II des Buches detailliert vorgestellt werden, wird im Teil I die traditionelle Zimmermannskunst der zweiten Hälfte des 17. und des 18. Jahrhunderts behandelt. Hier werden mit abgesprengten bzw. liegenden Stühlen, Hängewerken oder Kreuzbändern bzw. Kreuzstrebenkonstruktionen Dachtragwerke vorgestellt, die in vergleichbarer Form auch in weiten Teilen Südwestdeutschlands zu finden sind. Zugleich wird auf die besondere konfessionelle Struktur der Deutschschweiz mit reformierten und katholischen Kirchenbauten hingewiesen. Während die Sonderform der auf den barocken Architekturtheoretiker Sturm zurückgehende Querkirchen nur bei reformierten Kirchen umgesetzt wurde, sind die Längskirchen mit langgestrecktem Kirchensaal sowohl bei katholischen als auch bei protestantischen Kirchen zu finden. Das konfessionelle Bauen scheint aber wesentlich auch in Konkurrenz zueinander durch das Streben nach einem großen, stützenfreien Saal angetrieben worden zu sein. So sind Spannweiten von 18-21 m nicht unüblich, die größte Spannweite von 22 m wurde aber mit dem Tragwerk der Haltiner über der reformierten Kirche in Horgen (1789-1782) über einem Oval mit segmentbogenförmig vorspringenden Längsseiten realisiert. Mit dem Bau der Kirche wurde am 28. Juni 1780 begonnen, das komplexe Dachwerk im Oktober und November 1781 in nur zwei Monaten aufgerichtet. Allein dieser Hinweis belegt einmal mehr, mit welcher Effizienz vom Holzeinschlag über die Planung bis zum Aufrichten die Arbeiten organisiert worden sind.

Allein dies wäre ein Merkmal eines immateriellen Erbes von Handwerkspraktiken, die heutigen Organisationsstrukturen fast überlegen erscheinen. Der Aufrichtvorgang wird in acht isometrischen Darstellungen detailreich nachvollzogen. Zunächst werden bei den mittleren beginnend die Querbinder aufgestellt und zuletzt der doppelte Polygonstabbogen in zwei parallelen Ebenen eingezogen. Die Durchbiegung beträgt nach den aktuellen Vermessungen nur 3 cm, das Dachwerk ist bis auf einige Sparren auch nicht ertüchtigt worden. Dies steht im Gegensatz zu der Verformung von 15 cm bei dem Stabpolygontragwerk der Grubemanns in Wädenswil, das damit eine deutlich geringere Steifigkeit aufweist. Dies führt die Autorin auf den Umstand zurück, dass die Haltiner in Horgen die Bauholzquerschnitte mit der Bauteillänge vergrößerten, während die Bauteile der Grubemannschen Konstruktion unabhängig von der Länge mit gleichen Querschnitten hergestellt wurden. Das Tragwerk der Kirche in Kloten (1785-1786) wurde von den Haltinern über einem Rechtecksaal mit risalitartig vorspringendem Querdach mit breit gelagertem Giebel realisiert. Um die Kehlen auszubilden, wurden hier Diagonalbinder mit Querbindern kombiniert und der zweifache Stabbogen in Längsrichtung eingezogen. Wie in Horgen wurden aufgespreizte zweigeteilte Zughölzer eingesetzt, die mit verkeilten Zapfenverbindungen an den Deckenbalken angeschlossen sind. Das Dachwerk wurde nach nur drei Monaten nach Baubeginn aufgesetzt und der Aufstellvorgang wie in Horgen durch Frau Schäfer mit Isometrien anschaulich dargestellt.

Das Kapitel II wird durch Exkurse zum Tragwerk des reformierten Grand Tempel (frz.) in La Chaux-de-Fonds (1794-96), dessen Dachwerk zwar abgebrannt ist, aber durch ein äußerst detailgetreues Modell der Erbauungszeit im Maßstab 1:24 nachvollzogen werden kann, zu Sonderformen mit liegenden und verzahnten Stabbögen und mit aufschlussreichen Bemerkungen zur Herkunft der Stabbögen aus dem Brücken-

bau mit bildlichen und archivalischen Nachweisen erster Stabbögen aus dem 16. Jahrhundert abgeschlossen. Das Kapitel III beleuchtet das Phänomen, dass die Stabbogenkonstruktionen im 19. Jahrhundert bei Dachwerken nicht mehr weitergeführt wurden, sondern dass nun an italienischen oder antiken Vorbildern orientierte Binderkonstruktionen bei weitgespannten Kirchensälen abgebunden wurden. Diese zeichnen sich durch eine meist geringere Dachneigung, Hängesprengwerke im Querbund nach dem Vorbild der Palladiana (eine nach dem italienischen Architekten Palladio benannte spezifische Ausbildung eines Dachbinders) und durch die Ablastung der Dachdeckung über Rofen und Petten aus. Die Entwicklung wird an der Biographie des Architekten David Vogler deutlich gemacht, der mit Bauaufnahmen von italienischen Dachtragwerken und klassischen Architekturen die Übernahme von Palladiana-Konstruktionen in Schweizer Kirchendachwerke forcierte.

Das sorgfältig und reich bebilderte Buch mit einem komprimierten Katalogteil zeigt detailreich konstruktive Phänomene auf, die methodisch breit mit historisch-kulturellen Phänomenen wie den konfessionellen Bedingungen, Archivalien oder den Viten der Baumeister kontextualisiert werden. Lediglich zwei Anmerkungen seien hier erlaubt: Man hätte gerne erfahren, ob die Stabbögen zum Beispiel für die Kirche in Horb statisch tatsächlich notwendig sind oder ob die Querbinder hier nicht allein schon eine ausreichende Tragfähigkeit aufweisen. Zur Klärung dieser Frage wäre eine statische Modellierung eine schöne Ergänzung gewesen. Bei den Konstruktionen des 19. Jahrhunderts wird häufig von Rofen für die dachhauttragenden Hölzer in den Zwischenbinderbereichen gesprochen. Allerdings ist dies nach Auffassung des Rezensenten dann nicht zutreffend, wenn diese Hölzer mit den Deckenbalken ein geschlossenes Dachdreieck ausbilden und daher als Sparren angesprochen werden müssten. Das Aufliegen auf Zwischenpfetten ist lediglich ein Ersatz für einen Kehlbalken und kehrt das fundamentale

Prinzip des Sparrensprengwerks nicht um. Den Nachweis eines selbsttragenden Sparrendreiecks führt die Verfasserin mit ihrem eigenen Aufmaß Abb. 361, S. 328 selbst. Die Firstpfette mit schrägen Gleitlagerflächen für die Sparren hat sich abgesenkt, so dass die im Firstgelenk verbundenen Sparren nicht mehr aufliegen und ein eigenständiges Traggerüst bilden. Sie können somit im engeren terminologischen Sinn nicht als Rofen angesprochen werden. Die Übernahme der konstruktiven Neuerung von Pfetten-Rofen bzw. Pfetten-Sparrenkonstruktionen wird durch einen Italienbezug begründet. Allerdings ist die Pfetten-Rofen-Bauweise bei ländlichen Hochgerüstragwerken im Schweizer Mittelland mindestens seit dem 17. Jahrhundert belegt und stellt daher zwar in Bezug auf die Kirchendachwerke, nicht aber unter Einbeziehung der ruralen Konstruktionen eine Innovation dar. 99 € sind für ein Buch mit dieser Bildqualität, den herausragenden isometrischen Darstellungen und der inhaltlichen Breite ein angemessener Preis und eine klare Kauf- und Leseempfehlung.

*Thomas Eißing*

**Stefan Ulrich: Der frühe Fachwerkbau in der Pfalz. Von seinen Anfängen bis 1698.** Mit einem Beitrag von Klaus Freckmann (Archäologische Forschungen in der Pfalz, Reihe C, Band 4). Neustadt an der Weinstraße, Selbstverlag der Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung, 2003. Festeinband, XIV und 508 Seiten, 522 Farb- und SW-Abbildungen. ISBN 978-3-942189-38-5, 59 Euro.

Nach dem hier bereits besprochenen Band „Farbgestaltung im Fachwerkbau“ (2018, s. AHF-Mitteilungen 98, 2021) hat Stefan Ulrich nun seine angekündigte Publikation zum älteren Fachwerkbau der Pfalz vorgelegt – und das Buch hat das Zeug zum Standardwerk für diese südwestdeutsche Region, soviel sei vorausgeschickt. Die Pfalz ist bekannt dafür, dass ihre Städte und Dörfer im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688-1697) von den französischen Truppen Ludwigs XIV. auf ihrem Rückzug weitgehend zerstört worden

sind. Daher ist die Überraschung um so größer, dass im Katalogteil zu diesem Band immerhin 138 Kurzuntersuchungen von gesichert datierten Fachwerkhäusern (oder kombinierten Stein- und Fachwerkbauten) aus der Zeit vor 1698 zusammengestellt werden konnten, davon allein 51 aus Neustadt an der Weinstraße (und 17 aus eingemeindeten Dörfern), wo der Autor seit 2011 als städtischer Denkmalpfleger tätig ist. Neustadt sei als „Etappenstützpunkt“ des französischen Militärs von der Zerstörung ausgenommen gewesen, wird von der regionalen Forschung vermutet, doch konnten auch in anderen pfälzischen Städten erhaltene Fachwerkbauten aus der Zeit vor 1698 nachgewiesen werden, die Gesamtzahl für die Pfalz schätzt Ulrich mit etwa 300 aber als „überschaubar“ ein. Das Ausmaß der Zerstörung war verheerend, dürfte aber von den Betroffenen noch dramatischer dargestellt worden sein, um Unterstützung für den Wiederaufbau zu erhalten.

Für die vorliegende Arbeit konnten allein 55 Fachwerkbauten dendrochronologisch datiert werden (Probenentnahme: Rainer Klopfer, Burghard Lohrum, Datierungen: Hans-Jürgen Bleyer), zu den übrigen lagen verlässliche Datierungen vor. Die Katalogtexte sind mit aktuellen Außen- und Innenaufnahmen sowie farbigen, rekonstruierenden Grundriss-Schemata illustriert. Sie geben detailreiche Beschreibungen der Bau- und Raumstrukturen der Gebäude, teils nach Begehungen, teils nach gründlichen Bauuntersuchungen im Vorfeld von Sanierungen, an denen der Autor besonders in Neustadt/W. vielfach beteiligt war. Klaus Freckmann, der als langjähriger Leiter des rheinland-pfälzischen Freilichtmuseums in Sobernheim/Nahe und Mitherausgeber einer Schriftenreihe zur Dendrochronologie und Bauforschung wichtige Beiträge zur Erforschung des Fachwerkbaus in Rheinland-Pfalz geleistet hat, steuert einen Gastbeitrag zum Fachwerkbau in dem ehemals pfälzischen Städtchen Meisenheim/Glan bei.

In einer knappen Einführung (A) erläutert Ulrich seine Ziele und methodische Vorgehensweise mit Kurzuntersuchungen und dendrochronolo-

gischen Datierungen sowie den bisherigen Forschungsstand zum Fachwerkbau in der Pfalz. Bei der Beschreibung des konstruktiven Gefüges der Fachwerkbauten legt Ulrich die aktuelle Neuauflage des Werkes „Vorindustrieller Holzbau. Terminologie und Systematik für Südwestdeutschland und die deutschsprachige Schweiz“ (2. Auflage 2022) zugrunde. Für alle mit dieser neuartigen Fachterminologie nicht vertrauten Leser, Fachkollegen und interessierte Laien gleichermaßen, stellt Ulrich ein systematisches Kapitel B „Begrifflichkeiten und grundsätzliche Konstruktionsprinzipien“ voran. Hier werden die Bezeichnungen für die verschiedenen Bauhölzer und Holzverbindungen sowie die wichtigsten Konstruktionsweisen von Gebäude- und Dachgerüsten erläutert. Insbesondere einige neuartige Begriffe wie „First-“ und „Traufgerüste“, die früher als Firstsäulen- oder Firstständergerüste bzw. Wandständergerüste bezeichnet wurden, stiften leicht Verwirrung und bedürfen der Erklärung, zumal sie erst in der zweiten, überarbeiteten Auflage der „Terminologie und Systematik“ von 2022 erscheinen, während in der ersten Auflage von 2012 etwa anstelle von Traufgerüsten noch von „Unterbaugerüsten“ die Rede war. Auch die Grundformen der Dachgerüste, das Rofen- und Pfettendach sowie das Sparrendach, werden hier erläutert.

Im folgenden Kapitel C „Wichtige bauliche Einzelheiten“ geht Ulrich zunächst auf Lehm, Bruchstein und Backstein als wichtigste Baumaterialien sowie die verwendeten Holzarten Eiche, Tanne, Fichte und Kiefer ein. Weiterhin enthält dieser Abschnitt Informationen zu Dacheindeckungen (überwiegend mit Hohl- und Flachziegeln, aber auch mit Schiefer), zu Aufrichtung und Abbund einschließlich der Verwendung von Abbundzeichen, zu Fensteröffnungen und -verschlüssen, insbesondere zu den charakteristischen Fenstererkern sowie zu Farbfassungen und zur Dendrochronologie. Der Abschnitt zur Farbigkeit konnte knapp gehalten werden, da Ulrich ja erst 2018 sein umfassendes Werk zur „Farbgestaltung im Fachwerkbau“ für die Regionen Pfalz und Kurpfalz publiziert hat.

Im Kapitel D, „Hausstrukturen und Raumfunktionen“ werden die wichtigsten Elemente der Bau- und Raumstrukturen der Pfälzer Fachwerkbauten beschrieben, insbesondere Dachformen, Geschossigkeit, Zierformen und Auskragungen (Vorkragungen) als „äußere Hausstrukturen“ sowie vertikale und horizontale Raumgliederungen und die wichtigsten Räume wie Stube und obere Stube, Küche (Ern), Kammern und Keller als „innere Hausstrukturen“. In mehreren Exkursen werden Rathäuser, Laubengangbauten (mit der Erschließung von Obergeschossen durch vorgelegte, offene Laubengänge) und Kniestock- bzw. Kniegeschossbauten als charakteristische Bauformen der Untersuchungsregion behandelt.

Kapitel D gibt einen chronologischen Überblick zur „Entwicklung des Fachwerkbaus in der Pfalz“, die am Ende zusammengefasst und im Vergleich mit benachbarten Regionen in einen größeren Kontext eingeordnet wird. Darauf folgt unter F der Gastbeitrag von Klaus Freckmann zu Meisenheim (S. 131-148).

Als älteste Fachwerkbauten des Untersuchungsgebietes konnte Ulrich immerhin acht Häuser des 14. Jahrhunderts in Neustadt an der Weinstraße ermitteln; frühestes Beispiel ist Hauptstraße 51 von 1337 (d). Zumeist handelt es sich um Hochständergerüste mit First- oder Spitzständern, rasterartigem Gitterfachwerk mit überblatteten Riegeln sowie nur wenigen Streben und steilen, zur Straße weit vorkragenden Giebeln oder auch Traufwänden (Hintergasse 12, 1376 d; Metzgergasse 3, 1382 d). Neben gemauerten Erd- oder Kellergeschossen gab es auch 3,5 bis 4,5 m hohe, hallenartige Erdgeschosse, wie sie auch aus dem benachbarten Hessen bekannt sind. Im 15. Jahrhundert kommen Freigespärre hinzu (die es sicher auch schon im 14. Jahrhundert gab), um 1450 erscheinen erstmals galerieartige Laubengänge und der als „Sprengstrebenlängsbund“ bezeichnete liegende Dachstuhl.

1538 (d) ist erstmals die bekannte Strebenfigur aus langen Fußstreben und Kopfwinkelhölzern, die sogenannte Mannfigur, nachweisbar. Um 1550 setzten sich dann auch in der Pfalz reich ge-

staltete und rot, gelb oder grau gefasste Zierfachwerke mit ornamentalen Streben und Fenstererkern durch, wie sie auch in benachbarten hessischen und badischen Regionen verbreitet sind – und die bis weit ins 18. Jahrhundert die pfälzischen Städte und Dörfer prägen sollten. Die Raumstrukturen der meisten Häuser sind durch Zwei- oder Dreizonigkeit mit einer Eingangs- und Küchenzone (Ern) sowie Stockwerkbauweise gekennzeichnet, wobei Stuben und repräsentative Wohnräume, die oft mit Erkern ausgestattet waren, vielfach in den Obergeschossen lagen.

Der umfangreiche Katalogteil im Anhang (C) enthält ausführliche Baubeschreibungen zu 138 Häusern und nimmt fast zwei Drittel des Buches ein (S. 149-498). Dieser Katalog bildet die Materialgrundlage der Arbeit und macht zugleich ihren eigentlichen Quellenwert aus. Ortsregister, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Abbildungsverzeichnis beschließen den Band.

Das Buch ist durchaus anspruchsvoll gestaltet und mit überwiegend farbigen Fotos und Zeichnungen reich bebildert. Leider sind einige der grafischen Abbildungen stark „verpixelt“ und unscharf wiedergegeben, auch fehlen bei den in unterschiedlichen Größen abgebildeten Grundrissen, Ansichten und Schnitten Maßstäbe als Hilfsmittel zum Größenvergleich.

Dessen ungeachtet hat Stefan Ulrich mit diesem Buch, das er mit großem Engagement neben seinen Dienstaufgaben als städtischer Denkmalpfleger geschrieben hat, ein Standardwerk zum älteren Fachwerkbau der Pfalz geschaffen, das eine wichtige Forschungslücke zum ansonsten gut aufgearbeiteten Fachwerkbestand in Südwestdeutschland schließt. Zugleich leistet Ulrich mit diesem attraktiv bebilderten Überblickswerk, das sich auch an Hausbesitzer und historisch Interessierte in der Region wendet, einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Verankerung der Denkmalpflege, wie Thomas Eißing in seinem Vorwort (S. VII) hervorhebt.

*Heinrich Stiewe*

## Buchhinweise

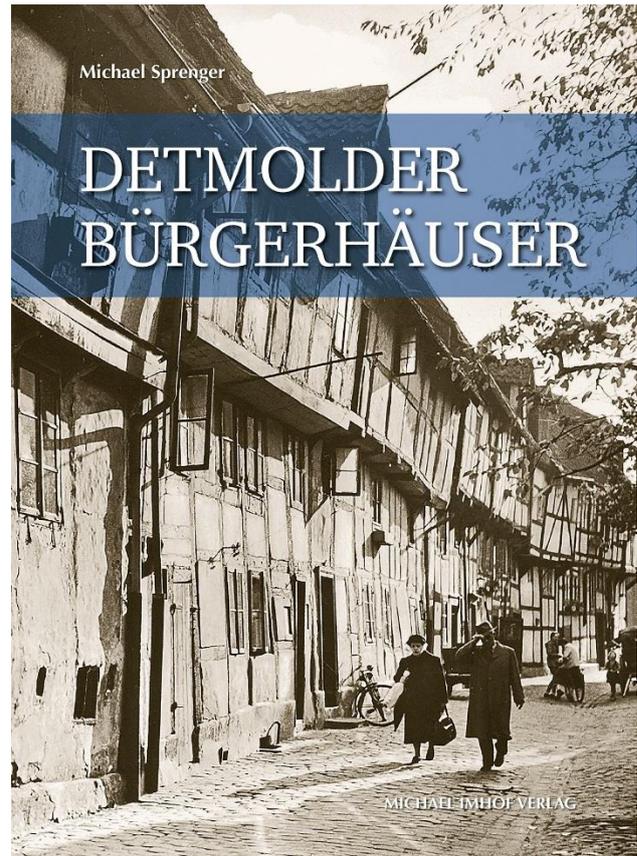
Den folgenden Buchhinweisen liegen Informationen der Autoren und Verlage zugrunde. **Hinweise auf Neuerscheinungen bitte an die Redaktion.** Rezensionen erscheinen nach Möglichkeit in den nächsten Mitteilungsblättern. Dazu werden **Rezensentinnen und Rezensenten** gesucht – Interessierte wenden sich bitte an die **Redaktion; E-Mail:** heinrich.stiewe@web.de

**Michael Sprenger: Detmolder Bürgerhäuser. Zur Baugeschichte einer kleinen Residenzstadt zwischen dem 16. und dem frühen 19. Jahrhundert** (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e. V., Band 97). Petersberg, Michael Imhof Verlag, 2024. Festeinband, 352 Seiten, 305 Farb- und 101 SW-Abbildungen. ISBN 978-3-7319-1219-4, 49,95 Euro

Dieses Buch ist das Ergebnis einer rund 35-jährigen freiberuflichen Forschungstätigkeit des Verfassers zu Detmolder Bürgerhäusern, zu meist im Vorfeld von Sanierungen. Geschildert wird das bürgerliche Baugeschehen in der lip-pischen Residenzstadt Detmold vom Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1547 bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.

Das soziale Spektrum reicht von den barocken Reihenhäusern der 1708 gegründeten Detmolder Neustadt, die von wohlhabenden Hofbeamten bewohnt wurden, über die traditionellen Dielenhäuser der Kaufleute und Handwerker in der mittelalterlichen Altstadt bis zu den bescheidenen Häusern „hinter der Mauer“, in denen Tagelöhner, Witwen und ärmere Leute lebten.

In einem umfangreichen Katalogteil werden 25 untersuchte und dendrochronologisch datierte Häuser beschrieben und in Bestands- und Rekonstruktionszeichnungen dokumentiert.



**Vorankündigung: Joachim Kleinmanns: Der lip-pische Landbaumeister Ferdinand Brune (1803–1857).** Petersberg, Michael Imhof Verlag, 2024. Festeinband, ca. 272 Seiten, ca. 260 Farb- und SW-Abbildungen. ISBN 978-3-7319-1397-9, ca. 49,95 Euro (erscheint voraussichtlich im Frühjahr 2024)

Als Landbaumeister und Baurat prägte Ferdinand Brune (1803–1857) über drei Jahrzehnte das Bauwesen der Residenzstadt Detmold und des Fürstentums Lippe. Nach seinem Studium an der Berliner Bauakademie brachte er den sparsamen Ökonomiebau preußischer Prägung nach Lippe und schuf wohlproportionierte, funktionale und dauerhafte Gebäude im Stil des Spätklassizismus.

Joachim Kleinmanns stellt Ferdinand Brunens Leben und Werk anhand reichhaltiger archivalischer Quellen und erhaltener Gebäude anschaulich dar. Die Publikation dokumentiert in Text

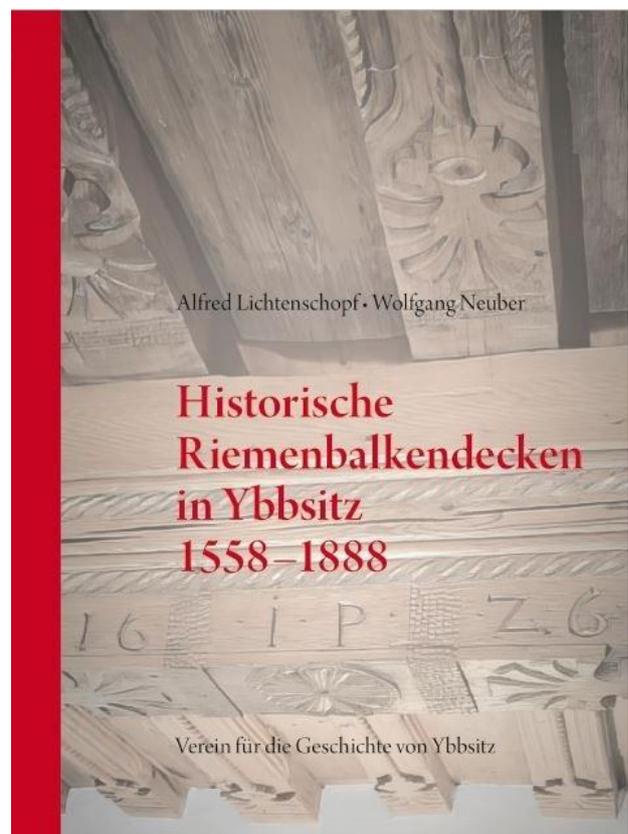
und Bild weit über 200 Bauten und Projekte aller Gattungen. Die umfassende Studie ist ein grundlegender Beitrag zur Baugeschichte des Fürstentums Lippe im 19. Jahrhundert und zeichnet ein exemplarisches Bild eines Baubeamten dieser Zeit. Sie stellt damit nicht nur eine Epoche dar, sondern macht am Ende auch deutlich, welch starkem Wandel und auch Verlusten Brunos Werk unterworfen ist.

**Alfred Lichtenschopf, Wolfgang Neuber: Historische Riemenbalkendecken in Ybbsitz 1558 – 1888** (Schriften des Vereins für die Geschichte von Ybbsitz, Band 1). Ybbsitz (Österreich), Selbstverlag, 2023. Broschur, 206 Seiten, zahlr. Farbabbildungen, ISBN 978-3-9519968-0-6, 30 Euro.

Die Marktgemeinde Ybbsitz birgt in ihren historischen Bauwerken einen reichen Schatz an Riemenbalkendecken. Diese Deckenform, die in ganz Österreich verbreitet ist, stellt eine architektonische Besonderheit dar, weil sie weder mit den Bohlen- und Blockstuben, wie man sie von Burgen, Klöstern, aber auch Städten und Dörfern kennt, noch mit den Kassettendecken in Beziehung steht.

Dr. Alfred Lichtenschopf machte es sich in den vergangenen Jahren zur Aufgabe, sämtliche Riemenbalkendecken in historischen Bauwerken des kleinen Ybbstals zu dokumentieren. In Zusammenarbeit mit Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Neuber entstand nun ein Buch, welches die Ybbsitzer Riemenbalkendecken einzeln dokumentiert und beschreibt.

In Ybbsitz lassen sich über 330 Jahre hinweg mehr als einhundert erhaltene Riemenbalkendecken nachweisen, die älteste aus dem Jahr 1558, die jüngste aus dem Jahr 1888. Dieses Buch bietet einen systematischen Teil, der ihre Formensprache erläutert sowie einen historischen Durchgang, der die Ybbsitzer Riemenbalkendecken einzeln in chronologischer Reihenfolge dokumentiert und beschreibt.



## Impressum

Die AHF-Mitteilungen werden herausgegeben durch den Vorstand des AHF  
(Arbeitskreis für Hausforschung e.V.)

### Vorstand:

**1. Vorsitzender:** Dr.-Ing. Dipl.-Holzwirt Thomas Eißing  
Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Institut für Archäologie, Denkmalkunde und  
Kunstgeschichte (IADK), Am Kranen 12, D-96047 Bamberg  
Tel. 0049 (0)951 863 2338; E-Mail: thomas.eissing@uni-bamberg.de

**Stellv. Vorsitzende:** Dr. des. Anja Schmid-Engbrodt, M.A., Lindlacher Weg 25  
D-50259 Pulheim-OT Stommeln, Tel.: 0049 (0)2238 966 885, Mobil: (0171) 501 5624  
E-Mail: Engbrodt@aol.com

**Geschäftsführer:** Dr. Herbert May, Fränkisches Freilandmuseum, Eisweiherweg 1  
D-91438 Bad Windsheim, Tel.: 0049 (0)9841 6680-0, E-Mail: herbert.may@freilandmuseum.de

**Schriftführer:** Dr. Heinrich Stiewe, Istruper Straße 31, D-32825 Blomberg-Wellentrup  
Mobil: 0049 (0)151 6148 6256; E-Mail: heinrich.stiewe@web.de

**Beisitzer:** Dr. Bernd Adam, Erich-Ollenhauer-Str. 6-8, D-30827 Garbsen  
Tel.: 0049 (0)5131 92 010; E-Mail: dr.bernd.adam@gmx.de

### Geschäftsstelle:

Arbeitskreis für Hausforschung e.V., c/o Fränkisches Freilandmuseum,  
Eisweiherweg 1, D-91438 Bad Windsheim, Tel.: 0049 (0)9841 6680-0  
**Neue E-Mail-Adresse: ahf@freilandmuseum.de**

### Bankverbindung:

Konto Nr. 100 56 51 bei der Sparkasse Rhein-Nahe (BLZ 560 501 80)  
IBAN: DE63 5605 0180 0001 0056 51; SWIFT-BIC: MALA DE51 KRE

### Redaktionsanschriften:

**AHF-Mitteilungen:** Dr. Heinrich Stiewe, Namenskürzel: H.St.  
Istruper Straße 31, D-32825 Blomberg-Wellentrup, Tel.: 0049 (0)151 6148 6256  
E-Mail: heinrich.stiewe@web.de

**AHF-Homepage:** Dr. des. Anja Schmid-Engbrodt, M.A., Lindlacher Weg 25  
D-50259 Pulheim-OT Stommeln, Tel.: 0049 (0)2238 966885, E-Mail: Engbrodt@aol.com

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.  
Kürzungen eingehender Beiträge behält sich die Redaktion vor.

**Der AHF im Internet: [www.arbeitskreisfuerhausforschung.de](http://www.arbeitskreisfuerhausforschung.de)**

ISSN 0177-5472